

# neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

# Aufarbeitung geht alle an

## Kirche hat neuen Missbrauchsbeauftragten

Das Medieninteresse am neuen Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz ist groß. Die Bischöfe wählten bei ihrer Herbstvollversammlung in Fulda den Aachener Oberhirten Helmut Dieser zum Nachfolger von Bischof Stephan Ackermann. Bischof Dieser sieht bei der Missbrauchaufarbeitung alle in der Pflicht – auch außerhalb der Kirche. ▶ Seite 4

## Konzilspapst

Als Papst Johannes XXIII. vor 60 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete, ahnte er nicht, dass dieses über drei Jahre dauern sollte.



Prägende Gestalten waren auch deutsche Geistliche. ▶ Seite 2/3

## Rosenkranz

Der Oktober gilt der Kirche als Rosenkranzmonat. Das Betrachten der Geheimnisse der jeweiligen Gesätze neben dem Beten vertieft den Glauben. ▶ Seite 31



## Passions-Fazit

Die Oberammergauer Passionsspiele sind mit einer positiven Besucherbilanz zu Ende gegangen. Geschäftsführer Walter Rutz teilte mit, die Auslastung habe sich von 75 Prozent auf 91,25 Prozent gesteigert. Man habe rund 412 000 Tickets verkauft.

## Stichwahl

Die erste Runde der Präsidentenwahl in Brasilien hat Jair Bolsonaro zwar verloren, doch Umfragen zum Trotz ein gutes Ergebnis erzielt. Die politische Linke erwartet angespannt die Stichwahl. ▶ Seite 13



## Medizinische Revolution

**Jedem Kranken ein Bett** – mit diesem Prinzip revolutionierte Johannes von Gott vor fünf Jahrhunderten die Krankenpflege. Heute betreibt seine Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Brüder in Regensburg das größte katholische Klinikum Deutschlands. ▶ Seite 17

## Leserumfrage

### Lichterketten

gehören für viele zur Advents- und Weihnachtszeit dazu. Die Deutsche Umwelthilfe mahnt aufgrund von Energie- und Klimakrise in diesem Jahr allerdings zu einer Reduzierung (Seite 8). Wir wollen wissen: Werden Sie an der Adventsbeleuchtung sparen?

**Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de) oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost  
Henisiusstraße 1  
86152 Augsburg  
E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)**

VOR 60 JAHREN

# Ich höre eure Stimmen

„Mondschein-Rede“ des Papstes brachte Zweites Vatikanum dem Volk nahe

ROM – Die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) am 11. Oktober vor 60 Jahren gehört zu den großen Erinnerungstagen der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert. Mit der „Mondschein-Rede“ am Eröffnungstag traf Johannes XXIII. (1958 bis 1963) direkt in die Herzen der Menschen. Volkstümlich und fromm sprach der Bauernsohn über die Öffnung der Kirche zur Welt, über Tränen und Kinder.

Der 2018 gestorbene Mainzer Kardinal Karl Lehmann schrieb über das Zweite Vatikanum: „Zwei Stunden vor der Eröffnung hatte es noch geregnet; tiefhängende Wolken spiegelten sich im nassen Pflaster. Schließlich wurde es doch noch ein schöner Herbsttag. So gemischt war auch die Stimmung unter den Bischöfen. Es gab enthusiastische Erwartungen, einige Ungewissheiten und manche offenkundigen Sorgen.“

Die Eröffnungsfeier auf dem Petersplatz und die brillante, aber sehr theologische Rede von Johannes XXIII. im Petersdom machten die Menschen in Italien zwar neugierig, aber packten sie noch nicht im Herzen. Dafür gab es dann am Abend eine unerwartete Gelegenheit.

Die Katholische Aktion der römischen Gemeinden hatte einen Fackelzug zur Konzileröffnung organisiert, wie es gut 1500 Jahre zuvor die Bewohner von Ephesus zur Eröffnung des dritten ökumenischen Konzils im Jahr 431 getan hatten. Drei Züge von Teilnehmern trafen gleichzeitig auf dem Petersplatz ein und formten ein riesiges Kreuz aus flammenden Fackeln, dessen Zentrum der unter Papst Sixtus IV. (1471 bis 1484) aufgestellte Obelisk bildete.

„Es war eine Luft wie Champagner“, so erinnerte sich später der heute 89-jährige Zeitzeuge und Theologe Wolfgang Beinert an jene Nacht. Das italienische Fernsehen berichtete in einer Sondersendung live vom Fackelzug. Eine Rede des Papstes war ursprünglich gar nicht vorgesehen, so dass die Übertragung vom Petersplatz irgendwann planmäßig endete. Doch in der Zwischenzeit hatte der Privatsekretär des Papstes, Loris Capovilla, dem Pontifex vorgeschlagen, sich am Fenster zu zeigen und die Menge zu segnen – was der auch tat.



▲ Am 12. Oktober 2012 wurde auf dem Petersplatz in Rom an die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils erinnert. Ein ähnliches Bild gab es auch beim Konzils-Fackelzug vor 60 Jahren. Fotos: KNA

Moderator Luca Di Schiena und die Rai-Techniker schalteten schnell und erkannten die Situation. Es gelang, die Leitung wiederherzustellen. Nur durch diese Geistesgegenwart konnten die Fernsehzuschauer jene Ansprache hören, die als „Mondschein-Rede“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist und wohl zu den emblematischen Momenten des Roncalli-Pontifikats gehört.

Aus dem Stegreif sprach Johannes XXIII., auf Italienisch und volkstümlicher als zuvor, all jene Themen und Gedanken an, die er auch am Vormittag in seiner Eröffnungsansprache „Gaudet mater ecclesia“ (Es freut sich die Mutter Kirche) bereits auf Lateinisch thematisiert hatte. Er sprach über eine Einheit aller Katholiken, aller Christen und der ganzen Menschheit – und dass er seine Amtszeit in den Dienst der Einheit aller gestellt wissen wolle: „Meine Person zählt nichts. Es ist ein Bruder, der zu euch spricht; ein Bruder, der durch den Willen unseres Herrn Vater geworden ist. Vatersein und Brudersein aber ist alles miteinander Gnade Gottes.“

Über die Fackelprozession sagte er: „Dieses Schauspiel am heutigen Abend wird für immer in meiner Erinnerung bleiben, und auch in der euren. Ehren wir den Eindruck dieses Abends.“ Und weiter: „Geliebte Kinder, ich höre eure Stimmen. Meine

Stimme ist nur eine einzige; aber sie nimmt die Stimmen der ganzen Welt in sich auf. Hier ist in Wirklichkeit die ganze Welt vertreten. Man könnte meinen, sogar der Mond hätte sich heute Abend besonders beeilt, um dieses Ereignis mitzuerleben. Seht, wie er dort oben strahlt! Ihm ist bekannt, dass wir den Abschluss eines großen Tages des Friedens feiern, ja, des Friedens: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden allen Menschen guten Willens.“

## Gutenachtkuss

Den Eltern gab Johannes XXIII. einen Auftrag mit: „Wenn ihr nach Hause kommt, dann werdet ihr dort eure Kinder vorfinden. Gebt ihnen einen Gutenachtkuss und sagt ihnen: Das ist der Gutenachtkuss des Papstes. Ihr werdet dort Tränen zu trocknen haben. Habt dann ein Wort für die Betrüben und Niedergeschlagenen. Sie sollen wissen, dass der Papst besonders in bitteren und traurigen Stunden bei seinen Kindern ist.“

Und bereits hier, unter dem römischen Mond und in einer „Luft wie Champagner“, machte der greise Papst eine Andeutung, das Konzil könnte viel länger dauern, als alle erwarteten: „Das Konzil hat begonnen, und wir wissen nicht, wann es zu Ende sein wird. Sollten wir vor Weihnachten nicht zum Ende kommen,

weil es uns vielleicht nicht gelingt, bis zu diesem Tag alles zu sagen und die verschiedenen Themen zu behandeln, wird eine zweite Zusammenkunft nötig sein. Immer aufs Neue zu erfahren, dass wir ein Herz und eine Seele sind, muss uns immer wieder froh machen; uns, unsere Familien, Rom, die ganze Welt. Und so mögen diese Tage ruhig herankommen. Wir erwarten sie in großer Freude.“

Alexander Brüggemann

## Papstmesse

Papst Franziskus feiert zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Messe. Der Gottesdienst findet am 11. Oktober im Petersdom statt, dem Gedenktag von Papst Johannes XXIII. Das Konzil war die bislang letzte beschlussfassende Versammlung aller Bischöfe der Weltkirche. Rund 2800 Konzilsväter debattierten im Petersdom darüber, wie die Kirche ihre Botschaft unter den Bedingungen der modernen Welt und von weltanschaulichem Pluralismus verkünden kann. Weitere Themen waren eine Reform von Liturgie und Priesterausbildung, die Einheit der Christen und die Aussöhnung von Kirche und Judentum. KNA

# Die „Neue Deutsche Welle“

Prägende Gestalten des Konzils kamen aus Köln, München und dem Schwarzwald

**G**eschichte wird (auch) von Personen gemacht – gerade dort, wo sie sich an einem bestimmten Punkt verdichtet und die Akteure vorübergehend zu einer Schicksalsgemeinschaft werden. Das Zweite Vatikanische Konzil, die größte Kirchenversammlung des 20. Jahrhunderts, brachte für vier Sitzungsperioden mehr als 2500 Konzilsväter und über 400 Berater (Periti) zusammen. Gemeinsam – und im Ringen miteinander – veränderten sie das Gesicht der katholischen Kirche grundlegend.

Den Part der „Reformer“ übernahmen vorwiegend die Westeuropäer: Franzosen, Belgier, Niederländer, vor allen aber die Deutschen. Ihre theologischen Ideen und Einlassungen zogen die Mehrheit mit. Zwar waren die Deutschen nur mit rund 60 Bischöfen vertreten, was etwa der Hälfte der französischen und einem Bruchteil der (anti-modernistisch eingestellten) italienischen Oberhirten beim Konzil entsprach. Doch sowohl die sprichwörtliche deutsche Organisationsfähigkeit als auch gleich mehrere herausragende Einzelpersonlichkeiten prägten die Versammlung.

## Kölner Dreigestirn

Nicht wegzudenken aus der Konstellation des Konzils ist das Kölner Dreigestirn von Kardinal Josef Frings (1887 bis 1978) und seinen Beratern Hubert Jedin (1900 bis 1980) und Joseph Ratzinger (\* 1927), später Papst Benedikt XVI. (2005 bis 2013). Frings, ein beliebter Volksbischof und theologisch sehr konservativ, hatte die besondere Fähigkeit, sich gute Berater zu suchen – und ihren Rat auch tatsächlich anzunehmen. Ermutigt vom neuen Kurs von Papst Johannes XXIII., trat er aus der theologischen Erstarrung unter Pius XII. (1939 bis 1958) heraus und wurde qua Amt, Würde, Mut und Dienstalder Mann für die entscheidenden Wortbeiträge in der Konzilsaula.

Schon 1961 hatte Frings mit einem Vortrag, den der junge Bonner Fundamentaltheologe Ratzinger für ihn verfasste, Aufmerksamkeit und Vertrauen des Papstes gewonnen. Als einer der Konzilspräsidenten erhielt er rasch und häufig Rederecht und nutzte dies für Interventionen in fließendem Latein. Schon am ersten Tag lehnte Frings – auf Hinweis von Jedin – die von der Kurie vorgefertigten Listen zur Zusammensetzung



▲ Deutsche Bischöfe bei Papst Johannes XXIII. in einer Privataudienz im November 1962. Links neben dem heiligen Vater steht Kardinal Josef Frings; rechts vom Papst Kardinal Julius August Döpfner. Foto: KNA

der Arbeitsgruppen ab. Das gab den Konzilsvätern einen enormen Schub an Selbstbewusstsein. Im November 1963 kritisierte Frings im Petersdom offen das Heilige Offizium, Vorgängerinstitution der vatikanischen Glaubensbehörde (bis vor kurzem Glaubenskongregation).

Ratzinger, bei Konzilsöffnung gerade erst 35, galt als brillanter Reformtheologe, der über Frings und über viele Gespräche mit anderen Konzilsvätern starken Einfluss auf die Kirchenversammlung nahm. Sein Alter Ego und zunächst auch Vertrauter war der fast gleichaltrige



▲ Kardinal Franz König (links), Erzbischof von Wien, und der Priester Joseph Ratzinger unterhalten sich während des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962 im Vatikan. Ratzinger nahm als Berater und Redenschreiber des Kölner Kardinals Josef Frings am Konzil teil. Foto: Hermann Volk/Dom- und Diözesanarchiv Mainz/KNA

Tübinger Dogmatiker Hans Küng (1928 bis 2021), Berater des Bischofs von Rottenburg.

## Liebling der Medien

Küng hatte 1962 mit seinem viel diskutierten Buch „Strukturen der Kirche“ einen dicken Stein ins Wasser der Debatte geworfen. Darin rehabilitierte er gleichsam das Konzil von Konstanz (1414 bis 1418) und die Idee des Konziliarismus und schuf so ein neues Bewusstsein für das lehramtliche Gewicht des Konzils neben dem Papst. Als Liebling der Medien machte er in Rom viel Wind – frischen Wind, wie ihn der Konzilspapst Johannes XXIII. wünschte. Später geriet der gebürtige Schweizer aber in einen sich verschärfenden Konflikt mit der Kurie und verlor 1979 seine Lehrerlaubnis. Seitdem war er als „Gegenpapst von Sursee“ ein unernannter Wortführer der kirchlichen Linken.

Ähnlich prägend wie Frings, vor allem im weiteren Verlauf des Konzils, war der deutlich jüngere Münchner Kardinal Julius Döpfner (1913 bis 1976). Ein Franke, geradeheraus, fromm, knapp und effizient. Er verstand es zu organisieren und hatte als Kardinals-Konsemester von Paul VI. (1963 bis 1978) guten Zugang zum Papst. Mit seinem klaren Verstand und klarer Linie gab er Orientierung und stand auch bei deutlich älteren Konzilsvätern in hohem Ansehen. Er wurde einer der Väter der „Würzburger Synode“ von 1975, erlag aber mit 63 Jahren einem Herzinfarkt.

Zu kurz kommt in der Darstellung des Konzils oft Kardinal Augustin Bea (1881 bis 1968). Der Jesuit aus dem Schwarzwald verkörperte an der Kurie Klugheit, Weitsicht und Milde. Ein beharrlicher Kämpfer im Stillen, tat er gegen heftige Widerstände als Beauftragter des Papstes Enormes für den Aufbau der Ökumene. Er ist eine der großen Kirchengestalten des 20. Jahrhunderts, in einer Reihe mit seinem Landsmann und Ordensbruder Karl Rahner (1904 bis 1984).

Nicht zu vergessen ist die internationale Drehscheibe Wien: Gewissermaßen der Kardinal Christoph Schönborn des Konzils war Franz König (1905 bis 2004). Wie der heutige Wiener Erzbischof hielt König unzählige Fäden aus Mittel- und Osteuropa in der Hand – und zog sie zum richtigen Zeitpunkt.

Alexander Brüggemann

## Kurz und wichtig



## Honorarprofessor

Volker Kauder (73; Foto: KNA), langjähriger früherer Vorsitzender der Unionsfraktion im Bundestag, hat eine Honorarprofessur an der Freien Theologischen Hochschule Gießen (FTH) übernommen. Er widmet sich politischer Ethik und Religionsfreiheit. Kauder sei einer der weltweit profiliertesten Experten zu Religionsfreiheit und der Forschung zu Christenverfolgung, teilte die Hochschule mit. Er habe sich in zahlreichen Ländern für freie Religionsausübung eingesetzt und vor Regierungen und Parlamenten Überzeugungsarbeit geleistet. Die Antrittsvorlesung findet am 2. November statt.

## Profittlich bald selig?

Das Seligsprechungsverfahren für den aus dem Bistum Trier stammenden estnischen Erzbischof Eduard Profittlich (1890 bis 1942) kommt offenbar voran. Bei einem Besuch einer Reisegruppe des Bonifatiuswerks der deutschen Katholiken in Tallinn erklärte die mit dem Prozess befasste bischöfliche Postulatorin Marge-Marie Paas, dass noch in diesem Jahr die sogenannte Positio an die zuständigen vatikanischen Stellen übergeben werden solle. Sie rechne mit einer Entscheidung darüber in den nächsten Jahren.

## In Ruhestand

Papst Franziskus hat am vorigen Samstag das altersbedingte Rücktrittsgesuch des Paderborner Erzbischofs Hans-Josef Becker (74) angenommen. Becker hatte dem Papst im Juni seinen Rücktritt im 20. Jahr seiner Amtszeit angeboten. Die vorübergehende Leitung der Erzdiözese übernimmt gemäß dem Kirchenrecht zunächst Weihbischof Matthias König als Dienstältester der drei Weihbischöfe in Paderborn, bis das Metropolitankapitel binnen acht Tagen einen Diözesanadministrator gewählt hat. Das Erzbistum Paderborn wird den Erzbischof am 23. Oktober mit einem Pontifikalamt und einem Empfang verabschieden.

## Gegen den Krieg

Die katholischen Bischöfe in Russland haben sich mit einem Appell gegen Krieg als Mittel zur Konfliktlösung ausgesprochen. Anlass ist die jüngste Teilmobilmachung des russischen Präsidenten Wladimir Putin für den Krieg in der Ukraine. Die „Konfrontation“ im Nachbarland sei „zu einem groß angelegten militärischen Konflikt“ mit Tausenden Todesopfern geworden, heißt es in dem vom Moskauer Erzbischof Paolo Pezzi unterzeichneten Schreiben der Bischofskonferenz. Das Vertrauen und die Einheit zwischen Ländern und Völkern würden untergraben, der Weltfrieden sei bedroht.

## Neuer Staatsanwalt

Der römische Jurist Alessandro Diddi (57) ist neuer Hauptstrafverfolger und somit Staatsanwalt des Vatikanstaats. Er löst in diesem Amt Gian Piero Milano (74) ab, dessen Rücktritt Papst Franziskus angenommen hat. Diddi war seit 2018 beigeordneter Strafverfolger des Vatikanstaats und vor allem im Prozess um den vatikanischen Finanzskandal in Erscheinung getreten.



Der Aachener Bischof Helmut Dieder ist neuer Missbrauchsbeauftragter der Bischofskonferenz.

Foto: KNA

## SEXUELLER MISSBRAUCH

## Alle sind in der Pflicht

Bischöfe wollen Aufarbeitung vorantreiben

**FULDA (KNA) – Die katholische Kirche in Deutschland will mit Hilfe unabhängiger Experten den sexuellen Missbrauch an Kindern besser aufklären und bekämpfen. Der neue Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz, der Aachener Bischof Helmut Dieder, will zudem weitere Betroffene ermutigen, sich zu melden. Neben der von ihm geleiteten bischöflichen Fachgruppe und dem Betroffenenbeirat der Bischofskonferenz soll ein neuer Expertenrat die Aufarbeitung vorantreiben.**

Der Trierer Bischof Stephan Ackermann gab nach zwölf Jahren das Amt des Missbrauchsbeauftragten ab. Er bedauere, dass die Kirche den Missbrauchsskandal nicht schon längst entschlossener aufgearbeitet habe, sagte Ackermann vorige Woche bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischöfe in Fulda. Zu lange seien die Bischöfe davon ausgegangen, dass es sich nur um Einzelfälle handle.

Bischof Dieder zeigte sich offen für eine deutschlandweite Studie zur sexualisierten Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Dabei dürfe es aber nicht allein um Missbrauch in den Kirchen gehen, sagte er bei der Vollversammlung der Bischofskonferenz. „Der Fokus kann jetzt nicht mehr weiter immer nur bei uns sein. Menschen in anderen Bereichen sind genauso betroffen. Dort guckt scheinbar immer noch keiner genauer hin oder zu wenig.“

Die SPD im Bundestag hatte zuvor eine neue, einheitliche Missbrauchsstudie der katholischen Kirche in Deutschland gefordert. Den bisherigen Weg, dass jedes Bistum seine eigene Studie veröffentliche, halte er für „verrückt“, sagte der religionspolitische Sprecher der Fraktion, Lars Castellucci. Die Unab-

hängige Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung für sexuellen Kindesmissbrauch, Kerstin Claus, hatte auf strukturelle Probleme im Spitzen- und Breitensport hingewiesen, die sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche begünstigten.

Der Kampf gegen sexuellen Missbrauch ist nach Ansicht Dieders auch nach mehr als 20 Jahren noch nicht überall in der katholischen Kirche angekommen. In einem Interview sagte er: „Das Bewusstsein, wie zerstörend dieses Thema ist, macht vielen Angst, und sie riskieren nicht, das offen anzugehen, weil sie glauben, dass dann von der Kirche eventuell nichts mehr übrig bleibt.“

## „In die Pötte kommen“

Der Aachener Bischof äußerte sich auch zu den sieben Bistümern in Deutschland, die noch keine Aufarbeitungskommission eingerichtet haben: „Meines Wissens stehen auch diese Bistümer im Prozess der Konstituierung. Alle sind in der Pflicht und müssen in die Pötte kommen.“

Das Thema Missbrauch sei „giftig“ für die Kirche und die Gesellschaft, betonte Dieder bei einer Pressekonferenz. „Im sozialpsychologischen Sinne ist es so giftig wie Radioaktivität. Es wirkt unendlich nach und zerstört soziale Beziehungen.“ Daher gebe es einen Grundreflex des Verschweigens, sagte der Bischof und mahnte: „Es ist so, dass die Kirche daran kaputtgehen kann.“

Das Aktionsbündnis der Betroffeneninitiativen äußerte unterdessen massive Kritik an der Aufarbeitung in der katholischen Kirche und forderte ein Eingreifen der Politik. Eine „Wahrheitskommission“ sei überfällig. „Auch ein neuer Beauftragter und neue Gremien werden nichts ändern“, erklärte der Sprecher des Eckigen Tisches, Matthias Katsch.

## Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 38

## Auf Queen Elizabeth folgt King Charles: Kann er die britische Monarchie weiterführen?

**39,2 %** Selbstverständlich! Er hat sich sein ganzes Leben darauf vorbereitet.

**17,4 %** Nein. Er hat seine Ehefrau Diana betrogen und ist ungeeignet!

**43,4 %** Ob mit oder ohne Charles: Monarchien sind nicht mehr zeitgemäß.

# „Gemeinsamer Herzschlag“

Andreas Pasemanns Handglockenchor formt Töne zu Melodien und Akkorden

**B**evor die Probe beginnt, streift sich Kirchenmusiker Andreas Pasemann (59) erst einmal die schwarzen Stoffhandschuhe über. Denn gleich werden er und seine zwölf Mitspieler mit äußerst empfindlichen Instrumenten musizieren: mit Handglocken. Die sind aus Bronze gefertigt und so spiegelglatt geschliffen, dass sie goldfarben im Licht der hereinfallenden Sonne glitzern.

„Ohne Handschuhe bleibt jeder Fingerabdruck sichtbar, und es kommt zu chemischen Reaktionen“, sagt Pasemann. Der Musiker aus Seesen hat vor gut zwei Jahren, kurz vor Corona, in der Stadt am Harz einen Handglockenchor gegründet, den er selbst dirigiert. Es ist der jüngste von etwa 40 Chören dieser Art in Deutschland. „Das ist schon etwas Außergewöhnliches, das man nicht jeden Tag hört“, schwärmt Pasemann.

Handglocken mit ihrem schwebenden Klang sind die kleinen Geschwister der großen Kirchenglocken, die oben in den Türmen hängen. Wie diese sind sie in verschiedenen Tönen gestimmt, sodass sich Melodien und Akkorde mit ihnen spielen lassen. Doch anders als ihre großen Schwestern haben die Handglocken ein paar entscheidende Vorteile: Man kann sie überall mit hinnehmen. Und man kann mit ihnen Konzerte spielen.

Klassiker wie „Amazing Grace“ oder der Kanon von Johann Pachelbel gehören auch zum Repertoire des Handglockenchores in Seesen, das von Gospel bis zu alter Musik reicht. Im Altarraum der evangelischen Kirche St. Andreas haben die



▲ Der Seesener Handglockenchor bei einer Probe in der Kirche St. Andreas. Unten: Chorleiter Andreas Pasemann. Fotos: privat

Spieler an diesem Abend ihre Ausrüstung aufgebaut: elf Tische mit Schaumstoffauflage und jeweils vier bis fünf funkelnde Konzertglocken darauf. Insgesamt liegen dort also etwa 50 Glocken: vom tiefen C, das rund drei Kilo wiegt, bis zum kleinen C vier Oktaven höher.

## Zusammen ein Klavier

Hinter den Tischen stehen zehn Frauen und drei Männer, um jeweils im richtigen Moment die richtige Glocke zu erheben und zum Klingen zu bringen. „Wir bilden im Prinzip alle zusammen ein Klavier“, sagt Doreen Rommel (34), die von Anfang an dabei ist. „Jeder hat für ein paar Tasten die Verantwortung.“ Chorleiter Pasemann zählt den Auftakt: „Eins, zwei, drei, vier!“ Dann wogen Melodien und satte Akkorde von einem Spieler zum anderen. „Ganz gehillt muss es klingen, ohne Hektik“, mahnt Pasemann.

Rund 500 bis 600 solcher Handglockenspieler gibt es derzeit in Deutschland. „Bei uns ist das noch ziemlich unbekannt“, sagt der Glockenspiel-Experte Matthias Eichhorn aus dem thüringischen Gotha, der bundesweit Kurse für Glockenspieler leitet. „Die meisten denken, wenn sie von Handglocken hören, erst einmal an Kuhglocken.“

In den USA ist das anders. Dort gibt es bis zu 70 000 Handglockenchöre in Kirchen, Schulen, Universitäten oder Kulturzentren. Doch auch in Deutschland nimmt die Zahl der Ensembles langsam, aber

stetig zu. „Handglocken lösen bei den Leuten positive Emotionen aus“, sagt Eichhorn. „Viele, die das zum ersten Mal hören, sagen, sie seien wie verzaubert.“

Auch die Spieler in Seesen sind gebannt bei der Sache. „Das ist wie Gehirnjogging, weil man sich so konzentrieren muss“, erzählt Garnet Günzel-Oberbeck (49). „Man hat ja nur diesen einen Moment, wo man dran ist.“ Und wenn den jemand verschläft, hat der Klang ein Loch. Die Taktschläge mitzuzählen und aufeinander zu hören, ist deshalb äußerst wichtig. „Die ganze Gruppe muss einen gemeinsamen Herzschlag

haben“, betont Eleonore Seidig (50). „Aber es muss mehr sein als ein Uhrwerk, sonst wäre es keine Musik.“

In der Tat gibt es rund 30 Arten, wie sich eine Glocke anschlagen lässt. Weich oder hart, gedämpft oder ausklingend, mit dem Klöppel von innen oder einem Schlegel von außen. Anders als bei mechanischen Glockenspielen ist hier alles Handarbeit.

Eines haben die Handglocken mit jenen in den Glockentürmen gemeinsam, sagt Pasemann: „Ich glaube, dass der Glockenklang Menschen immer berührt.“ Bei den Konzerten sei das spürbar: „Unser Auftragsbuch ist jedenfalls voll.“ *Michael Grau*



## Handglocken

Handglocken sind kleine, auf einzelne Töne gestimmte Bronzeglocken, die in einem Satz von mehreren Oktaven per Hand gespielt werden können. Die größten und tiefsten Glocken wiegen dabei mehrere Kilogramm. Die Klangkörper werden meist von Ensembles mit bis zu zwölf Spielern bedient, den sogenannten Handglockenchören.

In Deutschland gibt es derzeit rund 40 Handglockenchöre mit 500 bis 600 Mitspielern. Die ältesten Chöre wurden 1973 und 1979 im hessischen Treysa und im bayrischen Aschaffenburg gegründet, der bislang jüngste 2020 in Seesen am Harz. Führend in der deutschen Handglocken-Szene ist heute der 1987 gegründete Chor im

thüringischen Gotha mit 100 Mitgliedern in sechs Gruppen.

Glocken gibt es schon seit etwa 3000 Jahren. Sie kommen aus Ostasien und fanden im sechsten Jahrhundert Eingang in die christlichen Kirchen. In England begannen Glöckner vor rund 400 Jahren, Melodien auf großen Turmglocken zu spielen. Um diese Melodien zu üben, schufen sie die kleineren Handglocken.

Diese gelangten mit Auswanderern in die USA und verbreiteten sich von dort in der gesamten englischsprachigen Welt. Amerikanische Soldaten und ihre Familien brachten das Handglockenspiel nach dem Zweiten Weltkrieg auch nach Deutschland, wo es bis dahin unbekannt war. *epd*



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Oktober

... für eine Kirche,  
die treu und mutig  
das Evangelium  
verkündet, eine  
solidarische  
Gemein-  
schaft  
ist, jeden  
willkom-  
men heißt  
und in einer  
Atmosphäre der  
Synodalität lebt.



## SEHR VEREHRTE SELIGE

### Franziskus spricht Ordensmänner heilig

ROM (KNA) – Papst Franziskus will am 9. Oktober zwei in Italien und Lateinamerika sehr verehrte Ordensmänner heiligsprechen. Er selbst werde der Messe für den italienischen Bischof und Auswandererseelsorger Giovanni Battista Scalabrini (1839 bis 1905) und den italo-argentinischen Laienbruder Artemide Zatti (1880 bis 1951) persönlich vorstehen, teilte der Vatikan mit.

Scalabrini, ehemaliger Bischof von Piacenza aus Como in Norditalien, gilt als Gründer der italienischen Auswandererseelsorge und wird auch als „Vater der Migranten“ bezeichnet. 1997 wurde er von Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) für seinen Einsatz für Migranten und Geflüchtete seliggesprochen. Die von Scalabrini gegründeten Ordensgemeinschaften sind bis heute in der Auswandererseelsorge aktiv. Franziskus stammt selbst aus einer ursprünglich italienischen Familie, die nach Argentinien auswanderte.

Zatti, der in Argentinien als „heiliger Krankenpfleger von Patagonien“ bekannt ist, wurde 2002 seliggesprochen. Im April erkannte Franziskus ein Wunder an, das auf Fürsprache des Missionars geschehen seien soll.

# Atomwaffen: ein „Verbrechen“

Der Vatikan warnt unermüdlich vor den Gefahren eines nuklearen Kriegs

**ROM – Papst Franziskus hat mit eindringlichen Worten vor einem Einsatz von Atomwaffen gewarnt. In einer Mitteilung über den Nachrichtendienst Twitter betonte er, „dass die Nutzung der Atomenergie zu Kriegszwecken heute mehr denn je ein Verbrechen ist, nicht nur gegen den Menschen und seine Würde, sondern auch gegen jede Möglichkeit einer Zukunft in unserem gemeinsamen Haus.“**

Die Botschaft veröffentlichte der Papst anlässlich des Internationalen Tags für die vollständige Abschaffung von Atomwaffen am 26. September. In der Vergangenheit hatte Franziskus mehrfach auf die Dringlichkeit einer Lösung für die Beseitigung dieser Art von Waffen hingewiesen und die internationale Gemeinschaft dazu aufgefordert.

Der Krieg in der Ukraine hat ein System gestärkt, in dem Atomwaffen auf dem geopolitischen Schachbrett eine wichtige Rolle zu spielen scheinen. „Ein Weg, der die gesamte Menschheit in den Abgrund der Selbstzerstörung führen kann“, warnte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Vor der UN-Vollversammlung in New York sagte er:

„Jede Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen ist verabscheuungswürdig und verdient eine unmissverständliche Verurteilung.“

Seit mehr als sieben Monaten herrscht in der Ukraine Krieg. Nach den vom Kreml angeordneten, von der internationalen Gemeinschaft jedoch nicht anerkannten Referenden in den besetzten ukrainischen Gebieten wächst vielerorts die Furcht vor einem Einsatz russischer Atomwaffen.

## Wieder bei Null anfangen

In einer Welt, in der Männer und Frauen „unter Druck“ leben, in der Befürchtung einer Zukunft, die aus Maschinen und Robotern besteht, gewinne die Idee einer „letzten Katastrophe, die uns auslöschen wird“, an Boden, erklärte der Papst während seiner Katechese bei der Generalaudienz am 16. März dieses Jahres. Das sei, „was mit einem eventuellen Atomkrieg passieren würde“. Dabei bezog sich Franziskus auf die wiederholten nuklearen Drohungen, die in den ersten Wochen des Kriegs in der Ukraine laut wurden. Am „Tag danach“ werde man „wieder bei Null anfangen müssen.“

Alles zerstören, um von vorne zu beginnen“, fügte er hinzu.

Am 21. Juni wiederholte der Pontifex seinen Appell in einer Botschaft an den Diplomaten Alexander Kmentt, den Präsidenten der ersten Tagung der Unterzeichnerstaaten des Vertrags über das Verbot von Kernwaffen, die zu jenem Zeitpunkt in Wien stattfand. Franziskus rief bei dieser Gelegenheit dazu auf, „alle Waffen zum Schweigen zu bringen und die Ursachen des Konflikts durch unermüdliche Verhandlungen zu beseitigen“.

Er kritisierte, „diejenigen, die Krieg führen, vergessen die Menschlichkeit“. Und er betonte, dass „der Frieden unteilbar ist und, um wirklich gerecht und dauerhaft zu sein, universell sein muss“. Es sei trügerisch und selbstzerstörerisch zu denken, dass die Sicherheit und der Frieden der einen von der kollektiven Sicherheit und dem Frieden der anderen abgekoppelt sei.

Die Kernkraft könne als „Risikomultiplikator“ definiert werden, der „nur die Illusion eines gewissen Friedens bietet“, erklärte der Papst. Der Versuch, Stabilität und Frieden durch ein falsches Sicherheitsgefühl und ein Gleichgewicht des Schreckens zu garantieren, führe unweigerlich dazu, dass die Beziehungen zwischen den Völkern vergiftet und jede mögliche Form eines echten Dialogs verhindert werde, führte Franziskus aus. Der Besitz von Atomwaffen führe außerdem leicht zur Androhung ihres Einsatzes: Er werde dann „zu einer Art Erpressung, die dem Gewissen der Menschheit zuwider sein sollte“.

Bei der Generalversammlung der Internationalen Atomenergiebehörde Ende September in Wien drängte auch der vatikanische Außenminister Erzbischof Paul Richard Gallagher auf ein Ende von Atomwaffen: „Der Heilige Stuhl hat keinen Zweifel, dass eine Welt ohne Atomwaffen sowohl notwendig als auch möglich ist.“



▲ Kardinal Pietro Parolin (rechts) verurteilte vor der UN-Vollversammlung die „abscheuliche Drohung“ mit Atomwaffen. Foto: Imago/Zuma Wire

Mario Galgano

# DIE WELT



NACH PARLAMENTSWAHL

## Ein Ergebnis für den Übergang?

Italiens Bischöfe sehen in geringer Beteiligung „Symptom für ein Unwohlsein“

**ROM – Die italienischen Bischöfe haben nach der Parlamentswahl vor Machtmissbrauch und opportunistischer Politik gewarnt. Politische Verantwortung sei „die höchste Form der Nächstenliebe“, heißt es in einer Stellungnahme der Bischofskonferenz zum Wahlausgang.**

Höchstwahrscheinlich wird Italien demnächst erstmals eine Frau an der Spitze der Regierung haben; gleichzeitig erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg eine Mehrheit im Parlament mit einer Partei als stärkster Kraft, die sich als „Erbin des Faschismus“ betrachtet. Doch die künftige Ministerpräsidentin Giorgia Meloni hat während des Wahlkampfes versucht, nicht dem Image einer Extremistin zu entsprechen.

Erst ein paar Tage nach der Abstimmung und der Bekanntgabe des Wahlergebnisses veröffentlichte die Bischofskonferenz ihre Stellungnahme. „Nahe und solidarisch mit denen sein, die leiden und auf der Suche nach Antworten auf so viele alltägliche Probleme sind, das ist die Hauptaufgabe der Politik“, mahnten sie. Ebenso wolle man alle ermutigen, die gewählt haben, aber auch die jungen Menschen, die sich von der Politik fern hielten. An die Wahlsieger von Melonis Rechtsbündnis gerichtet, appellierten die Bischöfe, man möge das Land gerecht regieren und das Engagement eines jeden Einzelnen sowie die Verantwortung und die Beteiligung aller fördern.

### Christlicher Realismus

Ihr Aufruf, schreiben die Bischöfe weiter, sei nicht nur als Ermutigung, trotz allem weiterzumachen, sondern als Aufforderung gedacht, „mit Hoffnung neue Wege zu wagen“. Der Ständige Rat der Italienischen Bischofskonferenz hatte bereits vor



▲ In der Außenpolitik will sie die Draghi-Linie fortführen: Giorgia Meloni hat mit den „Brüdern Italiens“ die Parlamentswahl gewonnen. Foto: KNA

dem Wahlsonntag am 25. September einen Appell an die Bürger des Landes veröffentlicht. Darin verhehlten sie nicht ihre Sorge und mahnten angesichts von Krisen und Krieg zu neuer Hoffnung und christlichem Realismus. Es gehe nicht um einen vagen Optimismus: Die Gewissheit, hieß es in dem Schreiben, ist „das Evangelium Jesu“, das „nach wie vor die Frohe Botschaft für alle ist“.

Nun versicherte der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Matteo Zuppi, die Kirche werde „weiterhin, wenn nötig mit Strenge, das Gemeinwohl und nicht den Eigennutz, die Verteidigung der unverletzlichen Rechte der Person und der Gemeinschaft hervorheben“. Auch werde die Kirche selbst „unter Wahrung der demokratischen Dynamik und der Rollenverteilung ihren eigenen Beitrag zur Förderung einer gerechteren und integrativeren Gesellschaft leisten“.

Nach Bekanntgabe des Wahlausgangs brachten die Bischöfe ihre Besorgnis zum Ausdruck, „dass die Wahlenthaltung in diesem Wahlgang so stark zugenommen hat wie

nie zuvor. Dies ist ein Symptom für ein Unwohlsein, das man nicht oberflächlich abtun kann, sondern dem man zuhören muss.“

In der Woche nach der Wahl äußerte sich kein Bischof zu der Tatsache, dass nun eine postfaschistische Kraft im Parlament in Rom ein Mehrheitsbündnis anführt. Auch der Vatikan nahm zum Wahlergebnis nicht Stellung. In den hitzigen Debatten während des Wahlkampfes hatte Meloni allen, auch dem Vatikan, versichert, dass sie in der Außenpolitik nicht von der Draghi-Linie abweichen werde.

### Nicht besonders gefährlich

Im Vatikan hofft man, dass sich die neue Regierung auf eine „ähnliche politische Formel“ einigen werde, wie sie unter Ministerpräsident Mario Draghi galt. Auch dass Meloni nur eine Übergangslösung sein werde, erwarten Kurienveterane. Man nehme zur Kenntnis, dass ihre Partei nun das Sagen hat, was ohnehin als unausweichlich „und nicht besonders gefährlich“ gelte, sagt ein Monsignore, der wie Papst Franziskus im Gästehaus Santa Marta wohnt. Auch der Papst selbst denke so, ergänzt er. Vorausgesetzt, die Übergangsphase bleibe wirklich nur eine Klammer und dauere nicht zu lange.

Noch vor der Wahl hatte der Bischof von Ventimiglia-Sanremo, Antonio Suetta, dazu aufgerufen, für Gruppierungen zu stimmen, die offen gegen Abtreibung eintreten. Dagegen waren die Bischöfe des Südens in den Bann von Giuseppe Conte geraten und hatten die „Fünf-Sterne-Bewegung“ für deren Verteidigung des Bürgergelds als „Armutsbekämpfungsmaßnahme“ öffentlich gewürdigt. So zeigte sich am Vorabend der Wahl auch Italiens Kirche – wie die Gesellschaft – gespalten. *Mario Galgano*

### Aus deutscher Sicht

#### Bischof Meier: „Keine Blöcke aufbauen“

Der Augsburger Bischof Bertram Meier blickt besorgt auf das Ergebnis der Parlamentswahl in Italien. „Europa darf sich nicht in verschiedene Nationalstaaten nach dem Motto ‚Italia prima‘, zuerst Italien, zersplittern“, sagte Meier vorige Woche dem Kölner Online-Portal domradio.de.

Meier, der in der Deutschen Bischofskonferenz für Weltkirche und internationale Beziehungen zuständig ist, sprach sich für Vielfalt und Austausch aus. Seiner Einschätzung nach dürften für Papst Franziskus nun „die Alarmglocken beim Thema Flüchtlinge läuten“. Der Augsburger Bischof nannte zudem die Themen Umweltschutz und Umgang mit Armen als Problemfelder. Schnittmengen mit einer neuen italienischen Regierung könnte es beim Lebensschutz geben. *KNA*

## Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg und früherer Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Pavel Jerabek

## Sorgearbeit angemessen honorieren

*Familiäre Sorgearbeit macht arm. Wer Kinder selbst erzieht oder Angehörige pflegt und dafür im Job kürzer tritt, nimmt nicht nur unmittelbar Einbußen im Haushaltseinkommen in Kauf, sondern riskiert im Alter ein Leben in Armut, weil ihm wichtige „Rentenpunkte“ fehlen. Diese Erkenntnis ist weder neu noch überraschend. Überrascht ist man eher davon, wie wenig es der Gesellschaft wert ist, was in den Familien an Sorge und Pflege geleistet wird, und wie beharrlich die Politik eine der entscheidenden Zukunftsfragen aussitzt.*

*Derzeit werden vier von fünf Pflegebedürftigen zu Hause versorgt. Jetzt hat der Sozialverband VdK Alarm geschlagen. Nach*

*einer von ihm in Auftrag gegebenen Studie ist jeder fünfte pflegende Angehörige armutsgefährdet. Bei pflegenden Frauen – und das ist die große Mehrheit – ist es sogar jede vierte. VdK-Präsidentin Verena Bentele warnte vor einem „Pflegedesaster“, wenn die Nächstenpflege nicht gestärkt werde.*

*Der VdK bringt dafür einen Pflege Lohn ins Spiel, der nicht nur „jetzt ein Leben in einer guten Existenz und Teilhabe ermöglicht“, sondern „auch vor allem später in der Rente“, wie Bentele sagt. Nur durch ein sozialversicherungspflichtiges Pflegegehalt könnten pflegende Angehörige auch für ihre eigene Alterssicherung vorsorgen. Dieses Modell wäre gerechter und im Kampf gegen Altersarmut*

*auch wirksamer als eine von der Ampel-Regierung angekündigte (aber noch in keiner Weise konkretisierte) Lohnersatzleistung – und für den Staat auch kaum teurer.*

*Ein Pflege Lohn wäre übrigens das richtige Pendant zu einem sozialversicherungspflichtigen Erziehungsgehalt, das der Familienbund seit langem fordert und das sich nicht wie das Elterngeld am letzten Gehalt orientiert. Dieser „Doppelpack“ würde endlich Schluss machen mit der Geringschätzung und systematischen Benachteiligung von Männern und vor allem Frauen, die sich familiärer Sorge- oder Pflegearbeit widmen und maßgeblich dafür sorgen, dass die Gesellschaft bei der wichtigen Ressource Liebe und Sorge nicht verarmt.*



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

## Dunkle Nacht, eisige Nacht

*In „Dunkle Nacht, eisige Nacht“ kann man eventuell bald ein bekanntes Weihnachtslied umschreiben: Die Deutsche Umwelthilfe regt an, in diesem Jahr die Weihnachtsbeleuchtung zu reduzieren, um Strom zu sparen und das Klima zu schützen. Es ist ungeheuerlich: Ein solcher Rat erreicht die Menschen, während Privatleute und Betriebe ohnehin befürchten, die immensen Strom- und Gasrechnungen nicht bezahlen zu können, Betriebe schließen oder abwandern und Städte und Kommunen Straßenbeleuchtungen reduzieren und sogar Flugblätter mit Ratschlägen zum Verhalten bei Stromausfall verteilen! Wer sich fragt, ob es überhaupt Strom gibt, denkt sicher an Weihnachtsbeleuchtung.*

*Derart welfremd passt sich die Organisation, die vorgibt, sich für Verbraucher starkzumachen, an die Strategie der Politik an, absurde Vorschläge, aber keine Lösungen zu bieten. Frieren, Waschlappen statt Dusche, aber bitte die Weihnachtsbeleuchtung beim Kochen ohne Strom reduzieren – der Bürger darf sich auf den Arm genommen fühlen.*

*Infolge der katastrophalen Energiepolitik mit dem übereilten Ausstieg aus Atomkraft und fossilen Energien drohen unvorstellbare Szenarien einzutreten. In dieser Lage demonstrieren rot-grüne Politiker, allen voran Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck, ihre Inkompetenz in Bezug auf Energieerzeugung, -versorgung und wirtschaftliche Belange.*

*Sich als ohnmächtig präsentierend, beweisen sie erschreckende Gleichgültigkeit gegenüber der Existenzangst der Bevölkerung. Der Amtseid verpflichtet zum Einsatz für deren Wohl und die Abwendung von Schaden. Die Politiker sollten über den ideologischen Schatten springen und die Energieversorgung ohne Wenn und Aber sichern. Zum Bürgerwohl gehört Beruhigung, keine Endzeitstimmung.*

*In der Antike verglich man den Staatsmann mit einem Steuermann, der durch stürmische Zeiten führen soll. Die Ampelregierung verursacht eher dunkle Zeiten. Es bleibt zu hoffen, dass in Deutschland die Lichter nicht ausgehen. Auch an Weihnachten nicht.*



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

## Den Flutopfern weiterhin helfen

*Wer selbst einmal in Unfälle verwickelt war oder Katastrophen erlebte, kennt die eigene Hilflosigkeit, die Traumatisierung durch das Erlebte und die Notwendigkeit direkter Hilfe. Für Außenstehende, wie die meisten Menschen es sind, wurde erst im Nachhinein berichtet, wie zahlreich – und wohl auch geglückt – solche Hilfsleistungen im Falle der Flutkatastrophe im Abtäl und weiteren Gegenden im Westen geleistet worden sind. Berichte von verzweifelten Seelsorgern haben der Hilfeleistung nichts genommen, sondern deren Dringlichkeit vor Augen geführt. Die Seelsorger haben nicht sich selbst ins Zentrum gestellt, sondern auf die buchstäblich katastrophale Lage hingewiesen.*

*Entsprechend ungeschönt zeigten sich die Berichte zum Thema auf der jüngsten Vollversammlung der deutschen Bischöfe: kein Schulterklopfen mit Blick auf kirchliche Leistungen, sondern das volle Bewusstsein der Notwendigkeit, langfristig zu helfen. Verhängnisvoll ist, dass die öffentliche Aufmerksamkeit zumeist schnell weiter zum nächsten Katastrophenort eilt. So besteht oft kaum die Möglichkeit, dass durch Erinnerung an solche Katastrophen eine Aufarbeitung und angemessene Langzeithilfe stattfindet.*

*Gerade daher war es wichtig, dass die Bischöfe sich erneut mit der Flutkatastrophe im Abtäl auseinandersetzten und über strategische Ausrichtungen weiterer Nothilfe*

*sprachen. Da der Einsatz der Notfallseelsorge zeitlich begrenzt sei, müssten kirchliche Dienste auf lokaler Ebene befähigt werden, sich langfristig um Betroffene zu kümmern, sagte der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf, Vorsitzender der Pastoralkommission der Bischofskonferenz. Diese Fürsorge ist unbedingt notwendig.*

*Gerade Naturkatastrophen wie die Flut im Abtäl und seiner Umgebung offenbaren die menschliche Hilflosigkeit und zeigen auch, wie sehr Menschen in Not letztlich auf Hilfe und damit auf den guten Willen anderer angewiesen sind. Gut, dass die Bischöfe mit der Zusage, den Flutopfern langfristig zu helfen, ein klares Zeichen gesetzt haben!*



## Leserbriefe

### Geißel Russland

Zu „Ein Blick in die Zukunft?“  
in Nr. 30:

Seit über 50 Jahren beschäftige ich mich mit Privatoffenbarungen. Von Irlmaier habe ich gelesen, von Nostradamus und altdeutschen Sagen kaum gehört. Benedikt XVI. sagte 2010: „Wer glaubt, dass die Mission Fatimas beendet sei, der irrt sich.“ Lucia, die eine Seherin von Fatima, sagte später als Nonne: „Russland wird die Geißel sein, mit der Gott die Menschheit züchtigen wird.“

Renate Bischoff, 63500 Seligenstadt

### Keine Gegensätze

Zu „Mit Grenzen muss man leben“  
in Nr. 28:

„Ich erlebe immer wieder, dass der Glaube auch mitten in den Naturwissenschaften beginnen kann und damit nicht im Widerspruch stehen muss“, sagt die Wissenschaftlerin Sibylle Anderl. In den Zeiten der Aufklärung hätte man solche Ansichten als rückständig und unwissenschaftlich eingestuft. Heute steht Frau Anderl damit nicht mehr allein auf weiter Flur. Sogar Nobelpreisträger äußerten sich ähnlich.

Wernher von Braun erklärte: „Wissenschaft und Religion sind Geschwister, keine Gegensätze.“ Albert Schweitzer sagte: „So ist Wissenschaft nicht nur mit dem Glauben vereinbar, sondern sie erklärt und belebt ihn.“ Und von dem weltberühmten Physiker Max Planck erfahren wir: „Religion und Naturwissenschaften schließen sich nicht aus, wie heutzutage manche glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander.“

Da fragt man sich, warum eigentlich solch harte Fakten der breiten Bevölkerung nicht bekannt gemacht werden. Es liegt wohl daran, dass die modernen Massenmedien an einem materialistisch geprägten Weltbild festhalten und sich scheuen, religiöse und übernatürliche Inhalte ins Spiel zu bringen.

Josef Konrad, 89358 Behlingen

#### So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

### Ohne Beistand

Zu „Von wegen Selbstbestimmung“  
(Aus meiner Sicht ...) in Nr. 32:

Mit frappierendem Realismus hat Victoria Fels die Hintergründe der Abtreibungsproblematik offengelegt. Demnach lässt ein hoher Prozentsatz der Frauen ihr Kind abtreiben, weil sie niemanden haben, der sich mit ihnen über ihr Kind freut und ihnen beisteht. Besonders dramatisch ist die Situation der Schwangeren, wenn der Vater des Kindes die Mutter erbarungslos vor die Alternative stellt: entweder das Kind oder ich.

Selbst die begnadete Jungfrau von Nazareth hätte Jesus wohl nicht problemlos zur Welt bringen können, wenn sie keinen Beistand seitens ihrer Verwandten Elisabeth erfahren hätte. Würde die Präsidentin des ZdK sich dafür einsetzen, dass Schwangeren in Not „flächendeckend“ geholfen wird, würde sie beweisen, dass sie ihrer Aufgabe gewachsen ist.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg



▲ Michail Gorbatschow im Jahr 2002. Dass bei seiner Trauerfeier (oben) keine hochrangigen deutschen Politiker anwesend waren, kann der Autor des Leserbriefs nicht nachvollziehen.



▲ Beim „Marsch für das Leben“ in Berlin protestierten kürzlich wieder Tausende Menschen gegen Schwangerschaftsabbruch. Der Autor des Leserbriefs meint, die Zahl der Abtreibungen könne reduziert werden, wenn man werdenden Müttern besser beistehen würde.

Foto: KNA

### Sehr enttäuscht

Zu „Die Welt wäre eine andere“  
in Nr. 36:

Was Michail Gorbatschow angeht, bin ich sehr enttäuscht von den Deutschen. Wenn er, wie so oft beschworen, der Politiker ist, der uns die Wiedervereinigung geschenkt hat, dann muss es doch selbstverständlich sein, dass Bundespräsident und Bundeskanzler zu seiner Beisetzung kommen! Man versteckt sich hinter dem Protokoll, das besagt: Gorbatschow ist nur noch einfacher Bürger Russlands. Bei der Beisetzung von Helmut Kohl, dem Architekten der Einheit, war Gorbatschow dabei. Diese zwei ehemaligen politischen Gegner haben sich respektiert.

Pfarrer Wolfgang Zopora,  
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



### Gebet und Gottesbild

Zu „Aus der Versuchung“  
(Leserbriefe) in Nr. 36:

Unsere Formulierung „... und führe uns nicht in Versuchung“ geht nicht auf den Ursprung zurück und ist falsch. „Lass uns nicht der Versuchung erliegen“ oder „Lass uns nicht in Versuchung fallen“ wäre gut. Der heilige Pater Pio betete: „Führe uns aus der Versuchung.“ Die Franzosen und andere Länder haben die Gebetsformulierung schon geändert. Aber die Deutschen tun sich leider so schwer.

Dabei verzerrt die falsche Formulierung das Gottesbild: Gott prüft uns wohl, versucht uns aber nicht. Der Teufel ist der Versucher, nicht Gott. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass auch die Kirche in Deutschland irgendwann dem richtigen Wortlaut zustimmen wird.

Elisabeth Böhm, 86742 Fremdingen

## Frohe Botschaft

28. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

## Erste Lesung

2Kön 5,14–17

In jenen Tagen ging Náaman, der Syrer, zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann Elíscha befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes und er war rein von seinem Aussatz.

Nun kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Gottesmann zurück, trat vor ihn hin und sagte: Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel. So nimm jetzt von deinem Knecht ein Dankesgeschenk an! Elíscha antwortete: So wahr der HERR lebt, in dessen Dienst ich stehe: Ich nehme nichts an. Auch als Náaman ihn dringend bat, es zu nehmen, lehnte er ab.

Darauf sagte Náaman: Wenn es also nicht sein kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können; denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen als dem HERRN allein.

## Zweite Lesung

2Tim 2,8–13

Denke an Jesus Christus, auferweckt von den Toten, aus Davids Geschlecht, gemäß meinem Evangelium, um dessentwillen ich leide bis hin zu den Fesseln wie ein Verbrecher; aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt.

Deshalb erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christus Jesus erlangen mit ewiger Herrlichkeit.

Das Wort ist glaubwürdig: Wenn wir nämlich mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.



## Evangelium

Lk 17,11–19

Es geschah auf dem Weg nach Jerusalem: Jesus zog durch das Grenzgebiet von Samárien und Galiláa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen

und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!

Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern!

Und es geschah: Während sie hingingen, wurden sie rein.

Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er

## Die Predigt für die Woche

## Nichts ist selbstverständlich

von Wolfgang Thielmann

**A**ussatz oder Lepra ist in unseren Breiten fast verschwunden. Schon im 16. Jahrhundert, längst bevor die Wichtigkeit der Hygiene und Antibiotika entdeckt wurden, nahm die Lepra in Europa ab. Forscher vermuten, dass unter Europäern die genetische Anfälligkeit dafür verschwand. In armen Ländern ist sie immer noch eine Geißel. Lepra gilt als heilbar, wenn sie früh entdeckt und behandelt wird.

Aber die Erfahrung, die Jesus machte, ist geblieben. Die Zehn-Prozent-Quote, die er bekümmert

feststellt, könnte auch heute noch zutreffen. Wir könnten dankbare Menschen sein, die Gott loben. „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“, mahnt schon der Dichter des 103. Psalms. Er wusste, wie vergesslich wir sein können, wenn es um den Dank geht.

Nichts ist selbstverständlich. Auch nicht, wenn wir einen Rechtsanspruch darauf haben wie etwa auf soziale Unterstützung. Selbstverständlich ist auch nicht, dass und wie Mitarbeiter ihre Arbeitsleistung erbringen, für die sie bezahlt werden.

Ich habe erlebt, wie der Prälat in der Donaustadt Ulm seine Prälatur buchstäblich mit Danken leitete. Er dankte unglaublich oft. Aber es klang nie routiniert. An der Art seines Dankes konnte man merken,

dass er nicht nur allgemeine Worte dafür fand. Sondern er erkundigte sich und wusste, was seine Beschäftigten und die Ehrenamtlichen taten. Das würdigte er, indem er sich dafür interessierte und ihre Arbeit beschrieb, wenn er sich dafür bedankte.

Einmal erzählte ich davon in einem Training für Führungskräfte. Da erwiderte ein Teilnehmer, dass er das bestätigen könne. Er hatte seinen Zivildienst in der Prälatur gemacht. Durch den Dank, berichtete er, habe er mit Freude an seine Arbeit gedacht, und er habe sie so gut machen wollen, wie er nur eben konnte.

Eine Kollegin, Sabine Langenbach, nennt sich selbst „Dankbarkeitsbotschafterin“. Sie finden sie auf ihrer Webseite. Mit Beiträgen

sowie in Referaten und Videoimpulsen gibt sie die Erfahrung weiter, die sich in der Geschichte mit Jesus spiegelt und die auch ihr Leben bereichert hat: Wer Gott ehrt, wird ein dankbarer Mensch.

Keiner, der zu allem Ja und Amen sagt. Sondern einer, der alles aus Gottes Hand nimmt, der Gott vertraut, dass er ihn sieht, in allem, was ihm an Gutem begegnet, und auch an weniger Gutem. Und der unter Gottes Einfluss daran geht, gut zu machen, was ihm unter die Hände kommt oder vor seine Füße gelegt wird.

So kann man zu Gott kommen. Man muss dazu keine christliche Erziehung durchlaufen oder sich in die Bibel oder theologische Gedanken vertieft haben. In der Erzählung mit Jesus ist ein Samariter dankbar, der nicht zum auserwählten Volk Gottes gehört, der nicht mit dem Tempel aufgewachsen ist und der sich wahrscheinlich wenig im Glauben auskennt. Er lobt Gott. Das ist erst einmal genug.





warf sich vor den Füßen Jesu auf das Angesicht und dankte ihm. Dieser Mann war ein Samariter.

Da sagte Jesus: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.

▲ „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?“ Illustration im Evangeliar der Benediktinerabtei Echternach (Codex aureus Epternacensis), um 1030, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Foto: gem

## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 4. Woche, 28. Woche im Jahreskreis

### Sonntag – 9. Oktober

#### 28. Sonntag im Jahreskreis

**Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen** (grün); 1. Les: 2 Kön 5,14–17, APs: Ps 98,1.2–3b.3c–4, 2. Les: 2 Tim 2,8–13, Ev: Lk 17,11–19

### Montag – 10. Oktober

**Messe vom Tag** (grün); Les: Gal 4,22–24.26–27.31 – 5,1, Ev: Lk 11,29–32

### Dienstag – 11. Oktober

#### Hl. Johannes XXIII., Papst

**Messe vom Tag** (grün); Les: Gal 5,1–6, Ev: Lk 11,37–41; **Messe vom hl. Johannes XXIII.** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Mittwoch – 12. Oktober

**Messe vom Tag** (grün); Les: Gal 5,18–25, Ev: Lk 11,42–46

### Donnerstag – 13. Oktober

**Messe vom Tag** (grün); Les: Eph 1,1–10, Ev: Lk 11,47–54

### Freitag – 14. Oktober

#### Hl. Kallistus I., Papst, Märtyrer

**Messe vom Tag** (grün); Les: Eph 1,11–14, Ev: Lk 12,1–7; **Messe vom hl. Kallistus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Samstag – 15. Oktober

#### Hl. Teresa von Ávila, Ordensfrau, Kirchenlehrerin

**Messe von der hl. Teresa** (weiß); Les: Eph 1,15–23, Ev: Lk 12,8–12 oder aus den AuswL



▲ Die hl. Teresa von Rubens, 1614.

## Gebet der Woche

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;  
das macht die Seele still und friedevoll.  
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,  
dass ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg für mich, du weißt die Zeit,  
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.  
Ich preise dich für deiner Liebe Macht,  
ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,  
und du gebietest ihm, kommst nie zu spät,  
drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,  
du weißt den Weg für mich, das ist genug.

Hedwig von Redern (1866 bis 1935)

## Glaube im Alltag

### von Pater Martin Stark SJ



**P**redigern kommen, wenn sie ehrlich sind, unweigerlich Zweifel: Wie kann ich (fast) jeden Sonntag etwas Neues formulieren? Es ist doch schon alles zig Mal gesagt! Ganz sicher haben andere vor mir diese Bibelstelle schon viel besser ausgelegt! Und überhaupt: Wer bin ich denn, dass ich Menschen beibringen könnte, wie sie ihren Glauben leben sollen?

Solche Zweifel stören bei der Vorbereitung. Sie helfen aber, zum Eigentlichen zu finden: Mir geht auf, dass ich leider viel zu oft von meinen eigenen defizitären Möglichkeiten ausgehe, statt dass ich Gott vertraue, sich bei mir zu Wort zu melden.

Eine Predigt kann nichts wirklich „Neues“ von Gott erzählen. Damit könnte ich niemals Sonntag für Sonntag zehn Minuten füllen. Es geht darum, dass ich dabei helfe, den Kontakt mit Gott wiederzubeleben. So wie wir uns ein Leben ohne Handy kaum mehr vorstellen könnten: Die Stimme des Anderen zu hören, Kontakt zu halten, dabei Stimmungen zu erkennen – das macht glücklich. Das Handy kann während einer Reise die Zeit bis zum Wiedersehen überbrücken. Solche Telefonate können ziemlich lange dauern ...

Kann eine Predigt glücklich machen? Die Frage klingt schräg, ist aber nicht ganz abwegig. Wenigstens sollten Predigten helfen, die Zeit zu überbrücken: die Zeit bis zum Wiedersehen – mit Gott. Denn er will sich mitteilen, nicht etwas von sich, sondern sich selbst. Jesus ist sein Wort. Das soll in meiner Predigt zur Sprache kommen.

Natürlich braucht das Wort Gottes eine menschliche Stimme. Es braucht Worte, die gesprochen werden. Dass diese Worte niemals Gottes Wort selbst sind, ist mir bewusst. Trotzdem möchte ich Jesus mit meinen Worten eine Stimme geben, ihn sprechen lassen: Gotteswort im Menschenwort.

Für die Zuhörer muss ich als Person greifbar sein, ich muss mich bisweilen sogar angreifbar machen. Das Schlimmste wäre, wenn ich nur über mich selbst spräche, während ich versuchte, über Gott zu reden. Die Versuchung ist groß, beim Reden über den Glauben ins Theoretisieren abzudriften: so zu tun, als wisse ich Gott besser als diejenigen, die mir gerade zuhören. Ich bin kein „Gott-Kenner“ und erst recht kein „Gott-Besitzer“.

Wenn ich mir eines wünschen könnte: dass man beim Zuhören merkt, dass der Prediger Jesus mag, dass er mit ihm spricht, dass er persönlich einen Weg mit Jesus geht, dass er sich von Jesus formen lässt, dass er glücklich ist, wenn Gott spricht, dass er glücklich ist, Gottes Wort in seinen Worten sagen zu dürfen.

Eine Predigt überbrückt ja nur die Zeit bis zum Wiedersehen. Wenn ich dadurch Menschen zu Gott hin bewegen kann, wenn ich Raum und Zeit, einen Anstoß gebe, dass Menschen selbst Gott suchen und finden, dann macht die Predigt auch mich als Prediger glücklich.

WORTE DER SELIGEN:  
ALEXANDRINA MARIA DA COSTA

# „Gib mir dein Herz“



## Selige der Woche

### Alexandrina Maria Da Costa

geboren: 30. März 1904 in Balazar (bei Braga, Portugal)

gestorben: 13. Oktober 1955 ebendort

seliggesprochen: 2004

Gedenktag: 13. Oktober

Um einer Vergewaltigung durch drei Männer zu entgehen, sprang Alexandrina im Alter von 14 Jahren aus dem Fenster. Die Folge davon war eine Lähmung, die sie ab 1924 an das Bett fesselte. Seit 1934 machte sie mystische Erfahrungen. Sie verstand ihr Leiden als Opfer für die Bekehrung der Sünder und den Frieden in der Welt. 1935 trug ihr Jesus auf, sie solle sich für die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens einsetzen – ein Auftrag, den Papst Pius XII. 1942 auch erfüllte. *red*

### Alexandrina diktierte ihre Autobiographie.

**D**arin steht: „Ohne zu wissen wie, bot ich mich seit langer Zeit Unserem Herrn als Opfer und als Weinberg an und bat um Liebe zum Leiden. Unser Herr gewährte mir so sehr, so sehr diese Gnade, dass ich heute den Schmerz nicht tauschen würde für alles in der Welt. Bei dieser Liebe zum Schmerz fand ich völligen Trost, indem ich alle meine Leiden Jesus anbot. Der Trost Jesu und das Heil der Seelen war es, worum ich mich am meisten sorgte.“

Mit dem Verlust der physischen Kräfte ließ ich nach und nach ab von den Zerstreungen der Welt, und mit der Liebe, die ich zum Gebet hatte – denn nur beim Beten fühlte ich mich wohl –, gewöhnte ich mich daran, in innerer Einheit mit Unserem Herrn zu leben.“

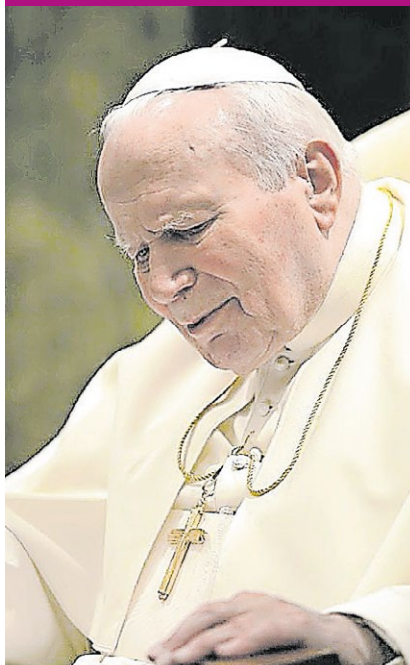
„Mein Jesus, ich bin krank, ich kann Dich nicht in Deinen Kirchen besuchen gehen, aber, mein geliebtes Himmelsbrot, ich bin bereit, die Sendung zu erfüllen, die Du für mich bestimmt hast. Es geschehe Dein heiligster Wille in allen Dingen! Mein Vielgeliebter, Du kennst meine Wünsche, die darin bestehen, in Deiner Gegenwart im Heiligsten Sakrament zu sein. Aber, da ich es nicht kann, vertraue ich Dir mein Herz an, meinen Verstand, um alle Deine Lektionen zu lernen, mein Denken, um allein an Dich zu denken, meine Liebe, um nur Dich zu lieben, nur Dich zu suchen, nur für Dich zu atmen, allein für Dich, mein Jesus, in allem und durch alles: Du, in den Tabernakel eingesperrt und verlassen, und auch ich, Jesus, eingesperrt. Aber mache, Herr, dass ich alles verlasse, was von der Welt ist, und allein Dich suche in allen Dingen, Du, der Du das Licht meines Verstandes, meine Wonne, mein ganzes Gut bist. Oh, ich vertraue

Dir alles an, was ich habe, was Dir gefallen und Dir Gesellschaft in Deinem Tabernakel der Liebe verschaffen könnte!“

„Es war im September 1934, als ich begriff: Es war die Stimme Unseres Herrn und nicht eine innere Anforderung, wie ich zunächst glaubte. Es war also Er, der mich bat und folgendermaßen sprach: ‚Gib mir deine Hände, denn ich will sie kreuzigen; gib mir deine Füße, denn ich will sie mit mir annageln; gib mir dein Haupt, denn ich will es mit Dornen krönen, wie sie es mir getan haben; gib mir dein Herz, denn ich will es mit einer Lanze durchbohren, wie sie es mir durchbohrt haben; weihe mir deinen ganzen Leib, biete ihn ganz mir an, ich will ihn gänzlich besitzen und tun, was ich guteiße.“

*Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem*

## Alexandrina finde ich gut ...



„Als ‚Blutsbraut‘ durchlebte sie wiederholt auf mystische Weise Christi Leiden und bot sich selbst als Opfer für die Sünder an, wobei sie ihre Kraft aus der Eucharistie schöpfte: Diese wurde die einzige Nahrungsquelle in den letzten 13 Jahren ihres Lebens. Durch das Beispiel der seligen Alexandrina, das sich in der Trilogie leiden, lieben, wiedergutmachen ausdrückt, werden Christen fähig, den Ansporn und die Motivation zu entdecken, alles, was leidvoll und traurig im Leben ist, durch den größten Erweis der Liebe zu veredeln: nämlich sein Leben für den Geliebten zu opfern.“

**Johannes Paul II. bei Alexandrinas Seligsprechung am 25. April 2004**

# Zitat

von Alexandrina

*„Im Alter von neun Jahren, wenn ich in der Frühe aufstand, um auf den Feldern arbeiten zu gehen und wenn ich gerade allein war, begann ich, die Natur zu betrachten: das Anbrechen der Morgenröte, das Aufgehen der Sonne, das Gezwitscher der Vögel, das Murmeln der Gewässer. Ich hielt in meinen Schritten inne und war trunken von dem Gedanken: die Macht Gottes.“*

*Und wenn ich mich am Meeresufer befand, oh, wie verloren fühlte ich mich da angesichts jener unendlichen Größe! In der Nacht, beim Betrachten des Himmels und der Sterne, meinte ich, noch mehr in den Hintergrund zu treten, um die Schönheiten des Schöpfers zu bewundern.“*

*Wie oft blickte ich in meinem kleinen Garten, wo heute mein Zimmer ist, auf den Himmel und hörte dabei das Gemurmel der Wasser und betrachtete immer mehr diesen Abgrund der göttlichen Großartigkeiten.“*

## ÜBERRASCHENDE ERGEBNISSE

## „Lügen der Umfragen besiegt“

Brasiliens rechter Präsident Bolsonaro zwingt Konkurrent Lula in die Stichwahl

RIO DE JANEIRO – Politische Beobachter hatten Brasiliens rechten Präsidenten Jair Bolsonaro praktisch schon abgeschrieben. Nun hat er bei der Präsidentenwahl überraschend stark abgeschnitten. Sein linker Konkurrent Luiz Inácio „Lula“ da Silva muss in die Stichwahl am 30. Oktober. Die Umfrageinstitute sind blamiert.

Bolsonaro hat den ersten Durchgang der Präsidentenwahl zwar verloren. Er kann sich aber trotzdem als Gewinner fühlen. Mit 43,2 Prozent der Stimmen erreichte der Ex-Militär deutlich mehr als vorhergesagt. Umfragen sahen ihn bei rund 36 Prozent. Ex-Präsident Lula blieb mit 48,4 Prozent knapp hinter den Umfragen. Auch bei den parallelen Wahlen auf Ebene der Bundesstaaten und zum brasilianischen Kongress legten Bolsonaros Verbündete überraschend deutlich zu.

Bolsonaro und Lula treffen nun in einer Stichwahl aufeinander. Das Rennen sei wieder offen, da beide Kandidaten über die gleichen Werbezeiten in Radio und Fernsehen verfügten, erklärte Bolsonaro am Sonntagabend. Zufrieden über sein gutes Abschneiden zeigte er sich trotzdem nicht. Vor den Wahlen war er von einem klaren Sieg überzeugt gewesen.

## Irreguläre Eingriffe?

Seine Anhänger sprachen denn auch von Manipulationen. Bolsonaro selbst wollte sich dagegen zunächst nicht festlegen, ob es irreguläre Eingriffe gegeben habe. Zuletzt hatte der amtierende Regierungschef behauptet, das Oberste Wahlgericht manipulierte die Abstimmung, um Lula zum Sieg zu verhelfen. Die von Gegnern befürchteten Ausschreitungen enttäuschter Bolsonaro-Fans gab es indes nicht.

Im Lager von Herausforderer Lula hatte man zunächst erschrocken auf erste Hochrechnungen reagiert. Sie sahen den politischen Gegner deutlich vor Lula. Erst gegen 20 Uhr Ortszeit, drei Stunden nach Schließung der Wahllokale, konnte Lula den Amtsinhaber überflügeln. Als Lula schließlich gegen 22 Uhr vor die Presse trat, gab er sich zuversichtlich: „Das ist nur eine Verlängerung“, sagte er über die Stichwahl. Er müsse nun seine Hochzeitsreise



▲ Seine Anhänger jubeln, doch Brasiliens Ex-Präsident „Lula“ ist die Enttäuschung anzusehen. Der 76-jährige hat die erste Runde der Wahl um das höchste Staatsamt zwar gewonnen. Amtsinhaber Jair Bolsonaro holte aber erstaunlich viele Stimmen.

verschieben, scherzte der 76-Jährige, der vor wenigen Monaten noch einmal geheiratet hatte.

Doch die Stimmung im Lager seines linken Parteienbündnisses ist angespannt, die Anhänger sind konsterniert. Lulas Verbündete mussten landesweit schmerzliche Niederla-

gen hinnehmen. So verlor sein Kandidat für den Gouverneursposten in Rio überraschend klar gegen Bolsonaros Favoriten. Im bevölkerungsreichsten Bundesstaat São Paulo, Lulas politischer Heimat ist, schaffte es der Bolsonaro-Mann mit einigem Vorsprung in die Stichwahl um das Gouverneursamt.

## Stärkste Kraft

Noch schmerzhafter sind die Niederlagen bei der Parlamentswahl. So verdreifachte Bolsonaros Partei, die Partido Liberal (PL), ihr Ergebnis von 2018 und ist jetzt stärkste Kraft im Kongress. Bolsonaros ehemaliger Gesundheitsminister erhielt das beste Ergebnis aller Kandidaten in Rio de Janeiro. Der frühere Umweltminister Ricardo Salles, den Gegner als Verantwortlichen für die Zerstörung des Amazonas-Urwalds kritisierten, zog mit einem Rekordergebnis ins Parlament ein.

◀ Bolsonaros Anhänger haben Grund, sich über die Wahl zu freuen.

Fotos: Imago/Fotoarena, KNA

Beobachter sprachen gar von einer rechten Welle, die über Brasilien gerollt sei. Ihr fielen auch moderate Rechtsparteien wie die PSDB zum Opfer, die in ihrer einstigen Hochburg São Paulo in die politische Bedeutungslosigkeit abstürzte. Abgelöst wurde sie von Bolsonaros PL. Lula da Silva will nun die nächsten Tage nutzen, um neue Allianzen für die Stichwahl um das Präsidentenamt zu schmieden.

Viel zu holen gibt es da jedoch nicht. Zwar wartet man mit Spannung darauf, für wen die drittplatzierte Kandidatin Simone Tebet und der sozialdemokratische Bewerber Ciro Gomes eine Wahlempfehlung aussprechen werden. Zentrumspolitikerin Tebet erreichte allerdings nur rund vier Prozent, Gomes enttäuschte mit gerade mal drei Prozent.

Blamiert haben sich am Wahlsonntag vor allem die Umfrageinstitute. In den beiden bevölkerungsreichsten Gliedstaaten São Paulo und Rio de Janeiro lagen ihre Vorhersagen für die Bolsonaro-Kandidaten um bis zu zehn Prozentpunkte zu niedrig. „Wir haben heute die Lügen der Umfragen besiegt“, freute sich Bolsonaro. *Thomas Milz*



ZWÖLF JAHRE NACH DER KATASTROPHE

# Ein Land braucht weiter Hilfe

## Katholiken für Katholiken: Auslands-Haitianer unterstützen notleidende Landsleute



▲ Nach dem verheerenden Erdbeben von 2010 mussten Zigtausende Haitianer in Zelte umziehen. Die Folgen der Katastrophe hat das Land bis heute nicht überwunden.

Der siebenjährige Jean und seine kleine Schwester Josefine können es kaum erwarten. Was mag wohl in der großen Sporttasche sein, die die Frau aus dem fernen Europa mitgebracht hat? Für die Kinder ist es wie eine Weihnachtsbescherung. Jean und Josefine leben mit ihren Eltern und acht Geschwistern in einer kleinen Holzhütte auf einer Anhöhe im Dorf Bel-Ans, knapp 100 Kilometer östlich der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince in den Bergen.

Es gibt kein fließendes Wasser, manchmal Strom aus einem Dieselaggregat, und Radio hören kann eigentlich nur, wer Geld hat, um sich Batterien zu kaufen. Für die meisten Bewohner in Bel-Ans ist das Luxus. Statt Radio zu hören, ziehen manche Batterien sammelnd über die Dörfer, um wenigstens ein bisschen Geld zu verdienen. Reguläre Arbeit ist rar, die Energiequelle eines Radios für Haitianer oft wertvoller, als sein eigentlicher Zweck, die Information und Unterhaltung.

So sind viele Inselbewohner über das, was in ihrem Land und in der Welt passiert, oft nur oberflächlich unterrichtet. Manche Mädchen werden früh schwanger und verdingen sich als Hausfrau, derweil es besonders für Männer sehr schwer ist, ein reguläres Einkommen zu erwirtschaften. Lesen und schreiben können nur wenige. Offiziellen An-

gaben zufolge sind knapp die Hälfte der Haitianer Analphabeten.

### Den Hunger stillen

Es würde also kaum Sinn machen, eine Zeitung zu kaufen und sie im Dorf reihum gehen zu lassen. So wie der Hunger nach Bildung in Bel-Ans kaum gestillt werden kann, so schwierig ist es, den Magen zu füllen. Die Bewohner ernähren sich von dem, was der ausgelaugte Boden

hergibt, und sind froh über das, was sie durch den Verkauf von Bohnen, Erdnüssen und ein bisschen Obst in die Haushaltskasse bekommen.

So wie in Bel-Ans ist die Situation fast überall in Haiti. Die meisten leben buchstäblich von der Hand in den Mund. Haiti ist das ärmste Land Lateinamerikas. Fast scheint es, also habe sich das französischsprachige Eiland, dessen Bewohner überwiegend westafrikanische Wurzeln haben, von der positiven, wirtschaft-

lichen Entwicklung Lateinamerikas der vergangenen Jahre abgekoppelt.

Die Frau mit der Sporttasche ist Roselène Klockenthör. Die gebürtige Haitianerin lebt seit Jahren in Norddeutschland. Die Wahl-Magdeburgerin Anfang 40 arbeitet in der Tourismusbranche und als Übersetzerin. Klockenthör spricht mehrere Sprachen fließend und ist oft im Ausland. Den Kontakt in ihre alte Heimat hat die zweifache Mutter nie abgebrochen. „Dafür sind mir die Menschen hier viel zu sehr ans Herz gewachsen“, sagt Klockenthör.

### Eine Hütte ohne Fenster

Dann breitet sie aus Deutschland mitgebrachte Reis- und Nudelpakete, leichte Kinderkleidung, gebrauchtes Spielzeug, rezeptfreie Medikamente und Verbandszeug auf dem Boden aus. Von draußen dringt nur fahles Licht nach drinnen. Die Hütte ist fensterlos, es ist stickig. Eltern und Geschwister von Jean und Josefine schlafen auf einer zerschlissenen Matratze und ein paar Lumpen, die in der Ecke auf einem Haufen liegen.

Draußen gackern die Hühner, und manchmal verirrt sich eines nach drinnen. Gekocht wird im Freien, meist Bananen und Yam-Wurzeln. Sie schmecken so ähnlich wie Kartoffeln und sind in westeuropäischen Städten eine teu-



▲ Haiti ist ein katholisches Land. Die Kirche hilft, wo sie kann: über ihre internationalen Hilfswerke und durch ihre Seelsorger.



▲ Behelfsunterkünfte prägen Haiti noch immer. Vor allem Familien mit kleinen Kindern (rechts) leiden unter der angespannten Situation.

Fotos: privat

re Delikatesse. Manchmal essen die Menschen Mais und ganz selten Huhn – wenn genügend Küken die dritte Lebenswoche überstanden haben, um den Bestand der kleinen Zucht zu sichern.

Zu Trinken gibt es Regenwasser oder Wasser aus einem nahegelegenen Fluss, worin die Frauen auch ihre Wäsche waschen. „Manche Mägen sind dagegen resistent, manche nicht, was immer wieder ein Grund für die nach wie vor hohe Säuglingssterblichkeit im Dorf ist“, sagt Klockenthör. Viele Kinder sterben auf Haiti an Durchfall, der andernorts leicht zu behandeln wäre.

## 200 000 Erdbeben-Tote

Nach dem verheerenden Erdbeben 2010 stand die frühere französische Überseekolonie Haiti zeitweilig im Fokus der Weltöffentlichkeit. Rund 200 000 Menschen haben binnen Minuten und Stunden ihr Leben verloren. Auch der Regierungspalast in Port-au-Prince und viele Kirchen sind durch das Beben wie Kartenhäuser in sich zusammengefallen. Eine internationale Hilfsaktion lief an, um das eh schon arme Land vor dem gänzlichen Kollaps zu bewahren.

„Haiti hat heute aufgehört zu existieren“, schrieb damals eine französische Tageszeitung. Doch das Land existiert noch immer – auch wenn sich viele fragen, wie. Die größten Trümmer haben aus den USA eingeflogene Bulldozer beiseite geschoben, Straßen wurden neu asphaltiert und mancherorts sogar Wasserleitungen verlegt. Doch noch immer sitzen die Wunden der verheerenden Naturkatastrophe tief, sind viele Haitianer weiter auf ausländische Hilfe angewiesen.

Sie leben in Behelfsunterkünften, in Baracken und unter Zeltplanen. Entsprechend problematisch sind

die hygienischen Verhältnisse. Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, legal Geld zu verdienen. „Es gibt hier kaum Arbeitsplätze“, sagt Roselène Klockenthör (kleines Foto). „Junge Menschen verbringen den Tag mit Freunden, auf der Straße oder helfen auf dem Markt aus, wenn sie nicht zur Schule oder zur Uni gehen“, sagt sie.



Nur im Handel und im Dienstleistungssektor lässt sich auf Haiti ein Einkommen erzielen. Manche Frauen haben sich auf Handmaniküre spezialisiert. „Trotz ihrer Armut legen Haitianerinnen Wert auf ihr Äußeres“, erklärt Klockenthör die auf den ersten Blick ungewöhn-

liche Marktnachfrage. „Gepflegte Hände sind für die meisten Frauen hier ein Muss“, sagt sie. Eine Maniküre kostet umgerechnet drei Euro. Viele Frauen müssen sich diese vom Essen absparen.

Selbst Akademiker verdingen sich als Händler. Auf Pkws mit Ladeflächen holen sie Waren aus der Dominikanischen Republik ins Land und versuchen, diese am Straßenrand zu Geld zu machen. Kaum einer hat einen Überblick darüber, was dabei legal und was illegal ist. Manchmal schlägt die Polizei zu und kassiert „Strafgebühren“, wie sie es nennt. Manchmal lässt sie die Händler gewähren. Korruption ist auf Haiti allgegenwärtig, beklagen selbst Regierungsvertreter.

Zur gehobeneren Schicht der Selbstständigen gehören auch Handyverkäufer, da sie nicht nur mit den Geräten, sondern auch mit den dazugehörigen Sim-Karten ein Geschäft machen. Mobilfunkverträge sind auf Haiti eher unüblich, da kaum jemand Geld hätte, seine monatlichen Gebühren zu zahlen – geschweige denn ein Konto zur Abbuchung. Nur wer etwas Geld von Verwandten aus dem Ausland bekommt, kann mobil telefonieren.

Die privaten Geldüberweisungen aus dem Ausland sind eine wichtige Lebensader, um so etwas wie einen Wirtschaftskreislauf überhaupt erst möglich zu machen. Einheimisches produzierendes Gewerbe, gar eine Industrie, gibt es nur sehr eingeschränkt. Meist sind es ausländische Firmen, die der niedrigen Löhne wegen auf der Insel produzieren lassen. Bei weitem nicht alle Haitianer finden dort ein Auskommen. Sie leiden Hunger, und mit ihnen die Kinder.

Roselène Klockenthör hat in Bel-Ans aus Spendengeldern eine kleine Bäckerei errichten lassen, damit wenigstens die Ernährung in dem kleinen Dorf sichergestellt ist. Damit steht sie nicht allein. Gutsituierte Auslands-Haitianer haben mittlerweile reihenweise ihr Herz für die alte Heimat entdeckt und sorgen mit kleinen und größeren Projekten im ganzen Land dafür, dass ein Überleben vor Ort möglich ist.

## Die Hälfte unterernährt

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind noch immer mehr als die Hälfte der Haitianer unterernährt. Nach wie vor hängt Haiti am Tropf der Weltgemeinschaft, da das Land kaum in der Lage ist, die eigene Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen. Hilfsorganisationen, darunter Adveniat und verschiedene Ordensgemeinschaften, können das Leid der Menschen nur punktuell lindern, indem sie strukturelle Wiederaufbauhilfe leisten.

Bis diese Hilfe wirkt – darauf können viele Haitianer nicht warten. Auch der kleine Jean und seine Schwester Josefine in Bel-Ans nicht. Sie sind darauf angewiesen, dass Menschen wie Roselène Klockenthör ihnen und ihren Familien unbürokratisch unter die Arme greifen.

Benedikt Vallendar



◀ Irgendwo zwischen Legalität und Illegalität bewegen sich die waghalsigen Importeure aus der Dominikanischen Republik.

Leserbriefe

# Ökumene nach Karl May

Zu „Rassismus-Vorwürfe sind „größter Unsinn““ in Nr. 37:

Wir leben schon in einer verworrenen Zeit. Eine Zeit, in der der Ravensburger Verlag den Verkauf seiner an Karl May angelehnten Kinderbücher „Der junge Häuptling Winnetou“ nach massiver Kritik einstellt. „Kulturelle Aneignung“ sei das Problem. Ich möchte an dieser Stelle eine kleine Ehrenrettung versuchen.

Vielleicht sind nicht nur die von Karl May verwendeten Ausdrücke und die vielen deutschen Helden des meisterlichen Erzählkünstlers das Pro-

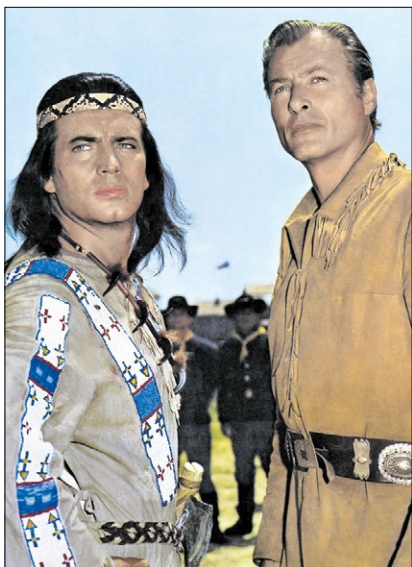
blem. Meine Vermutung: Mays Wildwest-Werk ist zu religiös. Die religiöse Komponente seiner Bücher wurde in den bekannten Verfilmungen der 1960er Jahre ausgespart.

Karl May war Protestant, verwendete in seinen Romanen aber gleichermaßen lutherische, pietistische und katholische Elemente. Das hat schon May-Experte und Theologe Oliver Gross festgestellt. Tief beeindruckt hat May, als er zwei Mal im Gefängnis einsaß, dass der katholische Gefängnispfarrer Johannes Koch ihm eine große seelische Stütze war, ohne dass er zu missionieren versucht hätte.

Dieses Beispiel verarbeitete May in den Handlungssträngen seiner Helden: indem nämlich der überzeugte Christ Old Shatterhand nicht versucht, seinen Blutsbruder Winnetou mit missionarischen Predigten zur Konversion zu bewegen, sondern durch sein vorbildliches Handeln („An ihren Werken sollt ihr sie erkennen“).

Die ökumenische Bandbreite Karl Mays kommt wohl am beeindruckendsten zum Ausdruck, als er über dem sterbenden Apachen-Häuptling von deutschen protestantischen Siedlern ein „katholisches“ Ave Maria singen lässt (Winnetou, Band 3). Es wurde in der Folge 1883 in der katholischen Zeitschrift „Feierstunde im häuslichen Kreise“ veröffentlicht. Mindestens zweimal wurde das Gebet vertont.

Elmar Lübbers-Paal,  
31177 Adlum



▲ Die Winnetou-Filme der 1960er Jahre mit Pierre Brice (links) und Lex Barker sparten die religiöse Komponente in Karl Mays Werk aus. Foto: Imago/Allstar

# Karl Mays „Ave Maria“

Es will das Licht des Tages scheiden;  
Nun bricht die stille Nacht herein.  
Ach, könnte doch des Herzens Leiden  
So, wie der Tag vergangen sein!  
Ich leg' mein Flehen dir zu Füßen;  
O, trag's empor zu Gottes Thron,  
Und laß, Madonna, laß dich grüßen  
Mit des Gebetes frommem Ton:  
Ave, ave Maria!

Es will das Licht des Glaubens scheiden;  
Nun bricht des Zweifels Nacht herein.  
Das Gottvertrau'n der Jugendzeiten,  
Es soll mir abgestohlen sein.  
Erhalt', Madonna, mir im Alter  
Der Kindheit frohe Zuversicht;  
Schütz' meine Harfe, meinen Psalter;  
Du bist mein Heil, du bist mein Licht!  
Ave, ave Maria!

Es will das Licht des Lebens scheiden;  
Nun bricht des Todes Nacht herein.  
Die Seele will die Schwingen breiten;  
Es muß, es muß gestorben sein.  
Madonna, ach, in deine Hände  
Leg' ich mein letztes, heißes Fleh'n:  
Erbitte mir ein gläubig Ende  
Und dann ein selig Aufersteh'n!  
Ave, ave Maria!



Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

## Ihr Geschenk für Jugendliche!

# YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

**Ja, ich verschenke YOU!Magazin**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 3,20 EUR    
  Schnupperabo\* 8,10 EUR    
  Jahres-Abo\* 16,20 EUR  
\* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

**Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:**

Name / Vorname \_\_\_\_\_ Straße / Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

**Bitte schicken Sie die Rechnung an:**

Name des Auftraggebers \_\_\_\_\_ Straße / Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Zahlung per Bankeinzug    
  gegen Rechnung

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bitte ausfüllen und einsenden an:**  
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,  
 Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

**Begeisterung wecken** – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

**Orientierung geben** – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

**Freude schenken** – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



## DIE BARMHERZIGEN BRÜDER IN REGENSBURG

# Zwischen Klinikum und Kirche

Ordensgemeinschaft führt das größte katholische Krankenhaus Deutschlands

**REGENSBURG – Schon am Eingang grüßt die Gottesmutter – in Gestalt der Patrona Bavariae, der Schutzfrau Bayerns. Sie zeigt an: Dieses Krankenhaus ist kein normales Klinikum. Im Westen Regensburgs liegt das größte katholische Krankenhaus Deutschlands. Geführt wird es vom Orden der Barmherzigen Brüder, dessen Gründer Johannes von Gott den Umgang mit Kranken revolutionierte. Vor 400 Jahren wurde seine Gemeinschaft nach Bayern geholt.**

„Uns ist wichtig, dass menschliche, christliche Werte in diesem Haus vorkommen“, sagt Pater Thomas Väh. Der 45-Jährige trägt Brille, Bart und eine Mönchskutte. Die Hospitalität stehe an erster Stelle, erklärt er. Das Konzept zeige sich nicht nur in der ärztlichen Betreuung, sondern auch in der Küche und an der Reinigung der Zimmer. Alle Patienten sollen wie Gäste behandelt werden.

Das Krankenhaus beheimatet 30 Kliniken und Institute, darunter auch die Kinderklinik Sankt Hedwig, die Lehrklinik der Universität Regensburg ist. Rund 3500 Mitarbeiter sind im Krankenhaus beschäftigt, das seit 2021 den Auftrag eines Maximalversorgers hat. Durchaus auch in seelsorglicher Hinsicht: Eine Kirche, zwei Kapellen und die Kreuze an den Wänden sprechen eine deutliche Sprache.

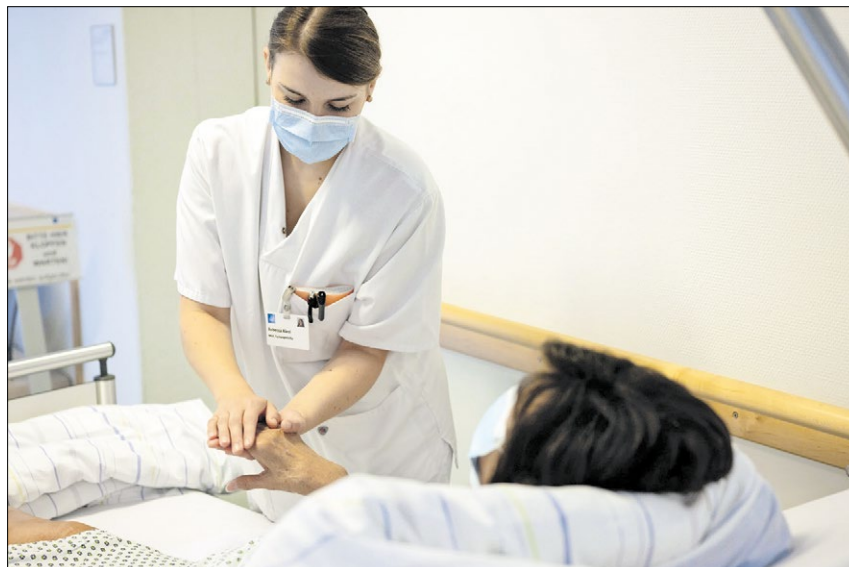
## 2009 seliggesprochen

Die Ursprünge gehen auf Frater Eustachius Kugler (1867 bis 1946) zurück. Ausgerechnet in der Wirtschaftskrise beauftragte der Leiter der Ordensprovinz einen Stararchitekten mit dem Bau. Von 1927 bis 1929 wurde das Klinikum mit damals 450 Betten errichtet. Auf das Risiko der Finanzierung von 8,3 Millionen Reichsmark angesprochen, antwortete Kugler: „Das habe ich mit meinem Herrgott schon abgemacht. Da fehlt nichts.“ 2009 wurde Kugler seliggesprochen.

Sein Grundsatz, dass alle Menschen unabhängig von der sozialen Schicht gleich seien, werde bis heute im Haus gelebt, erklärt Väh. Gelegentlich würden Wohnungslose ohne Krankenversicherung behandelt. Dasselbe gelte für Kinder oder Familien aus der Ukraine – nicht erst seit Kriegsausbruch. „Wenn ein



▲ Auch eine Kinderklinik gehört zum Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.



▲ Eine Krankenpflegerin hält die Hand einer Patientin.

Fotos: KNA

Bischof kommt, müsst ihr nicht alle hinrennen. Geht zu den Kranken, die nicht hochgestellt sind. Zu den anderen kommen genügend“, zitiert der Ordensbruder den Seligen.

Väh berät die Geschäftsführung, als Geistlicher ist er in der Seelsorge tätig. Er arbeitet und lebt im Krankenhaus, wie seine drei Mitbrüder. Vähs zentrales Einsatzgebiet ist die Intensivstation. Nicht nur die Kranken suchen seinen Beistand, auch die Angehörigen: „Oft sind die Menschen dort viel mit sich selbst beschäftigt, aber ich merke – auch wenn sie nichts sagen –, dass ihnen das Gespräch guttut.“

Ruth Wagner vom psychologischen Dienst kramt aus einem Regal eine Tüte hervor. Darin verbergen sich mehrere Karten, alle mit Blu-

men verziert. Auf einer steht: „Das Herz befehle.“ Es ist ein Zitat des Ordensgründers Johann von Gott (1495 bis 1550). Er gilt als Pionier der modernen Krankenpflege. Von ihm stammt das Prinzip: jedem Patienten sein eigenes Bett.

Wagner verschenkt die Impulskarten an Kranke, die gerade von einer schweren Diagnose erfahren haben. In solchen Ausnahmesituationen spendet die Psychologin Beistand: „Nach dem großen Peng bin ich da“, sagt sie. Oft helfe es, den Erkrankten einfach zuzuhören. Viele treibe die Frage „Warum ich?“ um und wie sie die Nachricht ihrer Familie übermitteln könnten.

## Aktuell noch 20 Brüder

Die Barmherzigen Brüder, 1540 als Laienvereinigung gegründet, gelten als der bedeutendste männliche Krankenpflegeorden der Welt. In Bayern ist die Gemeinschaft seit 1622 tätig. Aktuell zählt sie noch 20 Brüder. Jeder hat eine Pflegeausbildung. „Vor 100 Jahren waren wir 400 Brüder, vor 200 Jahren waren wir einer“, sagt Väh. Dass die Zahl schwankt, ist also nichts Neues. Viel wichtiger ist ihm, dass die Werte der Gemeinschaft auch von den weltlichen Mitarbeitern gelebt werden.

Hoher Krankenstand und Fachkräftemangel machen auch diesem Krankenhaus zu schaffen, erklärt Pflegedirektorin Dagmar Buresch. Die Belastung habe zugenommen: pflegeaufwendigere Patienten, die Pandemie, Teuerungen und Krieg. Das zehre. Mitarbeiter blieben heute eher zu Hause als in früheren Zeiten, um nicht auszubrennen. Ein Krisenstab soll nun verhindern, dass Betten geschlossen werden müssen.

„Innehalten, durchatmen, vorwärtsschauen“ steht auf einem der Kärtchen aus Wagners Sammlung. Die Idee dazu hatte der Pastoralrat der Klinik. „Wir versuchen, die Psychologie in die Zimmer zu tragen“, erklärt Wagner. Auf TV-Kanal 36 erwartet die Patienten ein Entspannungsprogramm. Mit Achtsamkeitsübungen und Impulsen, auch von Pater Väh. Gleichfalls ein Versuch, das Kirchliche mit dem Weltlichen zu verbinden. *Beate Laurenti*

## Information

Mehr über das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder finden Sie im Internet: [www.barmherzige-regensburg.de](http://www.barmherzige-regensburg.de)



▲ Pater Thomas Väh berät die Klinikleitung und ist Krankenhauseelsorger.

## KZ DACHAU

# Heilkräuter im Lager des Todes

Geistliche mussten auf SS-„Plantage“ arbeiten – Gebäude heute größtenteils verfallen

**DACHAU** – Es ging um „Deutsche Volksheilkunde“, um Regenwürmer und um biologisch-dynamischen Heilkräuter-Anbau: Neben dem Konzentrationslager Dachau unterhielt die SS eine sogenannte Plantage, um dort über Anbaumethoden zu forschen. Vor allem katholische Priester, holländische und norwegische Geistliche sowie jüdische Häftlinge mussten im „Kräutergarten“ schwere Arbeiten verrichten. Hunderte kamen zu Tode.

Heute stehen die historischen Bauten und ehemaligen Gewächshäuser vor dem Verfall. „Man betrieb dort die Erforschung und Verwertung von Wirkstoffen“, sagt Historikerin Anne Sudrow, die die Geschichte der Plantage erforscht. Es gibt keine Wegweiser und keine Informationstafeln. Nur der Straßename „Am Kräutergarten“ verweist auf die Vergangenheit des Ortes.

An der Alten Römerstraße schräg gegenüber dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau gelegen, verfallen die ehemaligen Verwaltungsgebäude des Kräutergartens. Gleiches gilt für die Gewächshäuser, bei denen teilweise nur noch die Metallskelette der Glaseinfassungen erhalten sind. Am Boden zeichnen sich noch die Umriss der ehemaligen Pflanzenbeete ab. Heute



führt der Amper-Radwanderweg durch das Gelände, das bislang der Stadt Dachau gehört.

Hier, erzählt die Historikerin, unternahm die „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ der SS auf 211 Hektar den Anbau von Nutzpflanzen. 57 Hektar waren für Kräuter vorgesehen. Neben der Anlage in Dachau gab es Außenstellen: zum Beispiel die „Erlhofplatte“, ein „Alpengarten“ in 1400 Meter Höhe in den Salzburger Alpen. Hier wurden Bergkräuter erforscht.

Was nach harmloser Pflanzenzucht klingt, war eine skurrile Mischung aus Ideologie und biologisch-dynamischen Anbaumethoden, aus Esoterik und Ausbeutung, aus Terror und Ökonomie. Seit 1938 wurde durch die Zwangsarbeit der Lagerhäftlinge ein gigantischer Heil- und Gewürzkräutergarten angelegt. 1939 wurden auf einer Fläche von mehr als 100 000 Quadratmetern 68 000 Pfeffer-

minzpflanzen, 106 000 Thymianpflanzen und 30 000 Sträucher eingesetzt, darunter 22 000 Johannisbeersträucher.

Das Unternehmen sollte zur Unabhängigkeit des Deutschen Reichs von ausländischen Rohstoffen beitragen. Die angebauten Kräuter waren Grundbestandteile eines Pfefferersatzes: des „Prittelbacher Pfeffergewürzes“. „Davon wurden 156 000 Kilogramm produziert“, weiß Historikerin Sudrow. Die Kräuterplantage war einer der wenigen erfolgreichen SS-Betriebe.

1940 orderte die Waffen-SS für 80 000 Reichsmark 4000 Kilogramm Gewürze. 1943 wurden rund 121 000 Kilogramm Ersatzpfeffer verkauft. Angebaut wurde biologisch-dynamisch. Der wirtschaftliche Erfolg beruhte auf der Ausbeutung der Häftlinge. Die Arbeitskommandos mussten pro Tag zwölf Stunden arbeiten. Bereits im ersten Jahr kamen 107 Häftlinge ums Leben.

Die Arbeit musste in gebückter oder hockender Haltung verrichtet werden, die Überwachung auf dem

freien Felde war scharf. Mitunter wurden jüdische Häftlinge von den SS-Wachmännern aus der Umzäunung gejagt, um dann niedergeschossen zu werden. Bis 1940 starben 429 Menschen auf der Plantage. Von 1939 bis 1945 wurden 800 Tote gezählt.

## Bei jedem Wetter

Einer Anweisung von SS-Führer Heinrich Himmler zufolge sollten vor allem gefangene Geistliche im „Kräutergarten“ eingesetzt werden. Der evangelische Pastor Bruno Theek erinnerte sich: Bei jedem Wetter mussten die Lagerinsassen von morgens bis abends auf dem Boden liegend Unkraut jäten, die schwere Walze ziehen oder graben – immer angetrieben von den Schlägen der Kapos. Und stets nur mit dem dünnen Häftlingsanzug bekleidet.

Die meisten Geistlichen auf der Plantage, die 1942 und 1943 starben, hätten sich wegen der schweren Arbeit den „Todeskeim“ geholt, berichtete der katholische Priester Hans Carls. „Das Arbeitskommando war ein Todeskommando“, meint Anne Sudrow. 1000 bis 1200 Häftlinge waren im Sommer auf der Plantage beschäftigt.

Hinter diesen unscheinbaren Gebäuden verbirgt sich der SS-Kräutergarten des KZ Dachau.





▲ Die einstigen Gewächshäuser sind verfallen und wuchern zu. Fotos: Stumberger



Daneben gab es in der SS-Plantage auch begehrte Kommandos: das Tütenklebekommando zum Beispiel, dem der österreichische Pfarrer Franz Wöß angehörte, oder das Kommando „Botanische Maler“, das Zeichnungen der Kräuter anfertigte. Hier war die Arbeit deutlich angenehmer. Lagen so „Himmel“ und „Hölle“ für die Häftlinge dicht beieinander, fehlte es an diesem Ort auch nicht an Esoterik.

Der Münchner Professor Josef Wimmer führte im Heilkräutergarten vom 21. September bis 13. Oktober 1942 mit neun Teilnehmern einen Wüschelrutengängerkurs durch. Von da an sollte jedem „SS-Wehrgeologentrupp“ ein solcher Experte für Wüschelruten beigegeben werden. Drei davon sollen Ende 1942 bereits bei einer Waffen-SS-Division in Belgrad stationiert gewesen sein.

Auch Himmler selbst war am Okkulten interessiert. Und auch an der Naturheilkunde. 1940 wurde dem „tatkräftigen Förderer der deutschen Heilpflanzenkunde“ zum 40. Geburtstag das Buch „Der Kräutergarten“ überreicht. Vier Jahre später erhielt er ein Buch über die Angora-

kaninchen-Zuchten des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts. In über 30 KZs wurden an die 25 000 jener Kaninchen gezüchtet, darunter auch in Dachau.

### Autarker Bio-Anbau

Dort forschten auch etliche Antroposophen wie Franz Lippert oder Erich Werner zum biologisch-dynamischen Anbau. Man untersuchte Pflanzennachbarschaften, um die Wirksamkeit der Heilkräuter zu erhöhen, ließ Regenwürmer nach bester Erde suchen und forschte an herzwirksamen Pflanzenstoffen. Autarken Bio-Anbau sollten auch die deutschen Siedler in den eroberten Gebieten im Osten unternehmen, etwa in der Ukraine.

Biologisch-dynamische Heilkräuter, Wüschelrutengänger, Vernichtung durch Arbeit, SS-Terror und Kaninchenzucht, Todesopfer, Geistliche und Kräuter-Maler – was für ein bizarres Erbe der nationalsozialistischen Herrschaft! Die KZ-Gedenkstätte Dachau will nun das verbliebene Gelände der „Plantage“ zu einem Erinnerungsort umbauen.

Rudolf Stumberger

## Buchtipps



### Meilensteine zum Nachschlagen

DEUTSCHE GESCHICHTE  
Frank Engehausen et al (Hg.)  
ISBN: 978-3-411-71020-1  
26 Euro

Von der Antike bis zu Wiedervereinigung und Eintritt in die EU – diese unglaubliche Zeitspanne will die jetzt erschienene Neuauflage des Nachschlagewerks „Deutsche Geschichte“ des Duden Verlags abdecken. 2000 Jahre Geschichte auf 512 Seiten? Kann das funktionieren? Es kann, wie das reich bebilderte Werk beweist. In über 300 mit jeweils einem Stichwort überschriebenen, kurzen Abschnitten, von der Duden-Redaktion als „Meilensteine“ bezeichnet, werden besonders wichtige Ereignisse und Begriffe skizziert. Dabei wird stets versucht, die Geschehnisse nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich und kulturell einzuordnen. Jeder Text steht für sich, erschließt aber zugleich in Verbindung mit den anderen die geschichtlichen Zusammenhänge. Chronologisch aufgeteilt in acht Epochen – von „Antike und Völkerwanderung“ bis „Deutschland nach der Wiedervereinigung seit 1990“ –, die jeweils mit einer eigenen Einführung versehen sind, ist das Buch sehr übersichtlich gegliedert und kann somit gut als lexikalisches Nachschlagewerk dienen. Das umfangreiche, 33-seitige Register im Anhang ermöglicht zudem eine schnelle Stichwortsuche. Illustriert mit Karten, Zeittafeln sowie Fotos und Gemälden wichtiger Persönlichkeiten und Ereignisse, ist „Deutsche Geschichte“ gut geeignet, sich vorhandenes Wissen wieder ins Gedächtnis zu rufen oder auch einen ersten Einstieg in verschiedene Aspekte der deutschen Geschichte zu finden, um sich dann weitergehend damit zu befassen. Auch wer sich wenig für Geschichte interessiert, sollte dieses Buch haben. Empfehlenswert! vf

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin  
aus dem Bistum Augsburg



### Vom Petersdom bis zur Dorfkirche

Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,  
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte  
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.  
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –  
urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:  
[www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv)





▲ Der Sonnenuntergang taucht die Rauken an der Küste von Fårö in stimmungsvolles und fast mystisch anmutendes Licht.

Fotos: Thiede

## ENTDECKUNGSTOUR AUF SCHWEDISCHER OSTSEEINSEL

# Das Lamm Gottes auf der Flagge

Gotland beeindruckt mit romanischen Kirchen, Naturkunst und der Villa Kunterbunt

**G**otland ist nicht Schweden.“ Diesen Satz hört man vor der Reise auf die mit fast 3000 Quadratkilometern zweitgrößte Ostseeinsel häufiger. Sicher, wer über die Straßen der Kalksteininsel fährt, wird die Warnschilder „Achtung Elche“ vermissen. Die „Könige der Wälder Skandinaviens mit ihren zwei Metern Höhe und bis zu 800 Kilogramm Gewicht“, erklärt Ulf aus Stockholm, den es fast jeden Sommer nach Gotland zieht, haben die gut 100 Kilometer vom Festland bisher schwimmend nicht überwunden.

### Romanische Prachtbauten

Eine weitere Besonderheit Gotlands ist die große Dichte an romanischen Kirchenbauten, die die Herzen von Gläubigen und Kunstinteressierten höherschlagen lassen. In ihrem Inneren befinden sich monumentale Triumphkreuzgruppen, wuchtige Taufbecken mit Tierfiguren und Ornamenten oder bunte Wandmalereien, die vom Leben und Leiden Christi künden. In dieser Fülle und auf historisch so engem Raum dürfte es das woanders in Europa kaum geben.

Zwar ist auch auf Gotland hier und dort die Schwedische Flagge in Hellblau mit gelbem Kreuz zu sehen, aber mehr noch dominiert auf Türmen, in Gärten oder Dächern Gotlands Flagge: ein silberner Wid-



▲ Die romanischen Kirchen auf Gotland haben für Gläubige und Kunstinteressierte viele Schätze zu bieten.



der, der eine goldene Kreuzesstange mit rotem Banner trägt – eine Variante vom Agnus Dei, dem Lamm Gottes mit Siegesfahne.

Die historische Provinz Gotland und die vorgelagerten Inseln haben etwa 60000 Einwohner. Im Hochsommer kommt eine Vielzahl von Touristen dazu – hauptsächlich Schweden. Im Unterschied zur Insel Öland (siehe auch Ausgabe Nr. 39), die seit 50 Jahren über eine Brücke mit dem Festland verbunden ist, sieht man auf Gotland viel weniger Autos mit deutschen Nummernschildern. Wer dennoch mit dem

eigenen Wagen anreist, der kommt mit der Fähre im Hafen von Visby, der Inselhauptstadt, an.

„Die Hauptstadt Visby ist beeindruckend schön, eine wunderbare mittelalterliche Stadt. Es gibt sicherlich nur wenige in dieser Art hier im Ostseeraum“, schwärmt Thomas Horn aus Dresden. Er ist zudem vom Umland mit den Steilküsten, Stränden und den einsamen Wäldern mit ihren verkrüppelten Kiefern beeindruckt.

Visby zählt seit 1995 zum Unesco-Weltkulturerbe und ist kultureller Mittelpunkt der Insel. Auch

das Partyvolk liebt den Hafen, wenn dort im Sommer die Yachten der Schönen und Reichen aus Stockholm anlegen.

Nach der Umrundung der 3,4 Kilometer langen Altstadtmauer mit 27 Türmen und dem Besuch der zwölf Kirchenruinen oder des Marien-Doms sollte man unbedingt das Kulturhistorische Museum „Gotland Fornsal“ besuchen. Dort kann man der Geschichte Gotlands intensiv nachgehen – inklusive des schicksalhaften Jahres 1361, als die Dänen die Insel blutig einnahmen und dann für fast 300 Jahre be-

herrschen, ehe Gotland 1645 wieder zu Schweden kam. Besonders eindrucksvoll ist die Abteilung mit den wunderschönen Bildsteinen aus dem fünften bis elften Jahrhundert. Auch der mit 12 000 Münzen größte Silberschatz der Wikinger wird hier hinter Panzerglas ausgestellt.

Reich wurde Gotland als Mitglied der Hanse. Später machten Freibeuter die Meere von hier aus unsicher und agierten unter der Losung: „Gottes Freunde, aller Welt Feinde!“

Viele Naturreservate schützen auf Gotland die sehr artenreiche Flora und Fauna, unter ihnen Robben, seltene Vögel, robuste Hausschafe und Orchideen. Um Letztere in ihrer Blütenpracht zu sehen, empfiehlt Petra aus Hamburg den Juni. „Wir sind ganz viel Fahrrad gefahren und da gab es richtig schöne Strecken und Naturerlebnisse“, berichtet die Rentnerin, die für zwei Wochen mit ihrem VW-Campingbus auf Gotland unterwegs war. Sie ist auf die Ostseeinsel gereist, „weil hier die Sonne immer scheinen soll“.

### Eigener Dialekt

Mit Englisch kommt man auf Gotland überall gut durch. Man trifft auch immer wieder Schweden, die in der Schule Deutsch als Fremdsprache lernen. Nur noch selten zu hören ist Gutnisch, ein Dialekt auf Gotland und Färö, der stark von anderen schwedischen Mundarten abweicht und während der Wikingerzeit und dem Mittelalter gesprochen wurde. Auf zahlreichen Runen und in Handschriften die zwischen 900 und Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden, ist Gutnisch überliefert. So auch in der Gutasaga aus dem 14. Jahrhundert, die mythologisch von der Besiedlung der Insel, der Auswanderung



▲ Visby mit seiner 3,4 Kilometer langen historischen Stadtmauer zählt zum Unesco-Weltkulturerbe. Kleines Foto unten: Das Wappen Gotlands zielt ein Lamm Gottes.

der Goten ins Römische Reich und der späteren Christianisierung durch Olaf den Heiligen sowie den ersten Kirchenbauten berichtet. Es ist eine Sage, die nicht in allen Teilen historisch belegbar ist.



Die schwedischen Ostseeinseln dienten auch immer wieder als Filmkulisse. Viele Szenen für Pippi Langstrumpf wurden vor einem halben Jahrhundert auf Gotland gedreht. „Wir sind eigentlich nur

nach Gotland gekommen, weil wir Astrid-Lindgren-Fans sind“, gibt Timm aus Heinsberg zu. „Deshalb wollten wir unbedingt die Villa Kunterbunt im Vergnügungspark Kneippbyn sehen.“ Auch den Leckerladen in Visby, wo das Mädchen mit den geflochtenen roten Zöpfen gestanden hat, „und die Kirche, wo Pippi den Luftballon drangebunden hat“, hat sich Timm mit seiner Ehefrau und seinem Sohn angeschaut.

### Ingmar Bergman

Nur zehn Minuten mit der Fähre von Gotland entfernt liegt Färö. Star-Regisseur Ingmar Bergman, der auf der Insel seinen Hauptwohnsitz hatte und dort auch verstorben ist, hat hier zahlreiche Filme gedreht. Ein Besuch im Ingmar-Bergman-Center ist also Pflicht. Zu Hause empfiehlt es sich dann, in Ruhe noch einmal seinen Film „Szenen einer Ehe“ anzuschauen, der hier gedreht und nachbearbeitet wurde.

Färö hat aber noch mehr zu bieten, etwa den Leuchtturm in Holmudden von 1847 oder den Raugarten bei Langhammars. „Dort haben wir Fossilien gesucht und ge-

funden“, freut sich voller Stolz der achtjährige Moritz aus Heinsberg. „Diese Kalksteinformationen sind von der Natur geformte Phantasiegebilde, die kein Künstler hätte besser in Szene setzen können“, meint sein Vater Timm. Man erkennt zum Beispiel Krokodile, Frauen, Kamele. Und besonders imposant wird es, wenn die untergehende Sonne sie umspielt, durch sie hindurchscheint, oder das rotgoldene Licht die Steine bedeutungsschwer erglänzen lässt.

### Theater in Klosterruinen

Zurück zur Hauptinsel. Etwa in der Mitte liegt Roma. Hier gab es einst ein mächtiges Zisterzienserkloster. Heute wird in seinen Ruinen im Sommer Freilichttheater gespielt. In den Nebengassen ist die Geschichte des Ordens und nach der Reformation die landwirtschaftliche Nutzung der Klosteranlagen gut dokumentiert.

Die faszinierende romanische Kirchenpracht mit Malereien und Skulpturen ist den meisten der von außen weißgestrichenen Gotteshäuser gar nicht anzusehen. Im Gegenteil, viele wirken recht uniform, auch wenn sie von alten Friedhöfen mit historischen Gräbern charakteristisch umgeben sind. „Das hat etwas mit der Reformation zu tun“, sagt der Stockholmer Ulf. „Leider hat der Reformationseifer die bemalten Außenfassaden auch zu fast 100 Prozent vernichtet. Es wurde vereinheitlicht und weiß getüncht“, bedauert er.

Es ist kurz nach 21 Uhr in Roma. Ulf ist auf dem Weg in die gotisch-romanische Landkirche, um in Ruhe zu beten und zu meditieren. Er weist auf eine weitere Besonderheit der über 92 gotländischen Kirchen hin: „Sie haben Tag und Nacht geöffnet. Hier gibt es noch ein Urvertrauen.“ Kirchen ohne Schließzeiten, das findet man auf dem schwedischen Festland eher nicht. Gotland ist eben nicht Schweden.

Rocco Thiede



▲ Mit viel Phantasie lassen sich in den Kalksteinformationen Tiere oder Menschen erkennen.

**20** Bekommen und mit Herzklopfen pochte ich an die Tür jenes Hauses in Philippsreut. Frau Hamberger, die Besitzerin, öffnete und ließ mich ein. Dann stand ich vor Franz, der sich gerade rasierte. Es war keine jauchzende, eher eine gedämpfte Wiedersehensfreude. Scheu, ja fast verlegen, gingen wir aufeinander zu. Beide versuchten wir zu tun, als lägen keine drei Jahre der Trennung zwischen uns. Doch diese Zeit ließ sich nicht verleugnen, zu viel hatten wir inzwischen erlebt. Beide suchten wir nach Worten, um ein Gespräch zu beginnen.

Erschrocken nahm ich wahr, wie schlecht Franz aussah: Abgemagert, mit hohlen Wangen steckte er in einer alten, umgefärbten Uniform. Endlich setzten wir uns ins Wohnzimmer von Frau Hamberger. Stockend erzählte Franz von der Hungersnot in Köln. Seine Quartiersleute würden die ganze Nacht herumrumpeln, um illegal Schnaps zu brennen. Den tauschten sie auf dem Schwarzmarkt gegen Essen. Als ich Franz ansah, dachte ich bei mir: kein Essen und kein Schlaf, genau so sieht er aus. Diese Unterkunft in Köln war nicht die richtige Umgebung für ihn, um sich von Krieg und Gefangenschaft zu erholen. Da ging es uns im Böhmerwald besser. Behutsam fragte ich ihn, ob er nicht mit mir kommen wolle, wir litten wenigstens nicht an Hunger.

„Glaubst du, das würde gehen?“, wollte er mit hoffnungsvollem Blick wissen. Ich nickte. „Wir werden es schaffen, irgendwie!“ Das große Problem war, ihn über die Grenze zu schmuggeln. Wie es dann weitergehen würde, wusste ich nicht. Aber darüber zerbrach ich mir in diesem Moment nicht den Kopf. Das Einzige, was ich wollte, war, ihm zu helfen und mich nicht wieder von ihm trennen müssen.

In der Nacht kamen wir ohne Schwierigkeiten heimlich in die Tschechoslowakei, doch als wir in der Dunkelheit durch den Wald stapften, überfiel mich urplötzlich schreckliche Angst vor meinem eigenen Mut. Ich beschwor Franz, nicht zu sprechen, damit uns niemand hören könne. Wir Deutschen mussten zur Kennzeichnung eine Armbinde mit einem „N“ tragen, was Nemeč, Deutscher, bedeutete – so wie in Zeiten des Nationalsozialismus die Juden den Judenstern hatten tragen müssen. Eine solche Armbinde hatte Franz nicht. Nun zog auch noch ein heftiges Gewitter auf, die Nacht im Wald erschien mir bei Regen, Donner und Blitz noch gespenstischer und gefährlicher.

Nach Mitternacht waren wir endlich zu Hause angelangt. In unserem



## Meine verlorene Heimat

### Flucht aus dem Sudetenland

**Endlich ein Brief von Franz! Sonja ist glücklich, dass sie ihren Mann nach so langer Zeit wiedersehen wird. Gleichzeitig ist sie aufgeregt und in Sorge: Wie wird das erste Treffen sein? Wie sehr haben Krieg, Verwundung und Gefangenschaft ihn verändert? Ist Franz noch derselbe Mann, in den sie sich einst verliebt hat?**

schönen Heim in Mährisch-Ostrau hatten wir uns seinerzeit voll Hoffnung auf die Zukunft verabschiedet, in dieser ärmlichen, schäbigen Dachbodenkammer fanden wir uns nun wieder, in einer unsicheren, für Franz gefährlichen Situation. Doch mussten wir nicht trotzdem dankbar sein, dass wir noch lebten und zusammen waren?

Franz beugte sich über Peters Bettchen. Es war die erste Begegnung mit seinem Sohn. Oma weckte Peter auf und fragte, auf Franz zeigend: „Wer ist denn das?“ Der kleine Peter antwortete schlaftrunken: „Papa!“ Lange genug hatten wir ihn auf diesen Moment, wenn sein Papa zurückkommen würde, vorbereitet, ihm immer wieder von Franz erzählt. Verstohlen wischte sich Franz seine Tränen aus den Augen, auch Mutter und ich weinten. Das war unser Wiedersehen.

Denke ich an all diese Ereignisse zurück, packt mich heute noch das blanke Entsetzen. Wie hatte ich es wagen können, Franz über die Grenze in die Tschechoslowakei zu schmuggeln? Das war strengstens verboten und hätte schlimmste Folgen für uns haben können. Doch er hatte mir so leid getan. Ich konnte und wollte ihn nicht seinem Schicksal überlassen, ihn nicht nach Köln zurückfahren lassen. Wie und wann hätten wir uns wiedergesehen?

Zu unserem Glück ging alles gut. Doch wenn ich mir ausmale, was alles hätte passieren können, läuft es mir noch heute kalt über den Rücken. Man hätte Franz, einen Reichsdeutschen, der noch dazu als Soldat beim Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Tschechei

dabei gewesen war, verhaften und an die Russen ausliefern können. Man bekam genug von Soldaten mit, die in den umliegenden Dörfern gefangen genommen und ausgeliefert wurden. Nie mehr hatte man von ihnen gehört. Nicht auszudenken, wenn es Franz auch so ergangen wäre. Mit diesem Schuldgefühl, ihn durch meine Tollkühnheit und meinen Leichtsinns den Russen ans Messer geliefert zu haben, hätte ich nicht leben können.

Ich hatte mich vorher bei einigen Gendarmen, die mir von der Gemeindeverwaltung her bekannt waren, erkundigt, ob ihm etwas passieren könnte. Sie hatten mir versichert, ich müsse keine Bedenken haben, es sei denn, er wäre bei der SS gewesen, Hitlers berüchtigter Schutzstaffel. Wenn das der Fall wäre, könnten sie für nichts garantieren.

Freilich hatte ich die Auskunft von älteren, besonnenen Gendarmen erhalten, die schon vor der deutschen Besatzung im Dienst gewesen waren. Die neuen Machthaber, die jungen, kommunistischen Fanatiker, hätten kaum Milde walten lassen. Auf jeden Fall war es ein großes Risiko gewesen, und ich bin heute noch voll Dankbarkeit, dass alles gut gegangen ist.

Es folgten schwere Monate. Wir hausten zu viert in den zwei kleinen Dachkammern. Franz hatte keine Arbeit und kam sich nutzlos und überflüssig vor. Dass ich eine befriedigende Beschäftigung hatte und damit den Lebensunterhalt der Familie bestritt, steigerte seine Minderwertigkeitskomplexe noch mehr. Denn so etwas konnte in früherer

Zeit, als es noch eine strenge Rollenverteilung für Mann und Frau gab, ein Mann schlecht ertragen. Sein ehemals so sonniges Gemüt verdüsterte sich, sein frohes Lachen war nur noch selten zu hören.

In langen, durchwachten Nächten erzählte Franz mir flüsternd, um Mutter und Peter nicht zu wecken, von seiner amerikanischen Gefangenschaft. Ich kann mich nur noch vage an seine Schilderungen erinnern, denn er hat später nie mehr über Gefangenschaft oder Krieg gesprochen, so wie auch viele andere Soldaten nicht. Man wollte nach dem Krieg alles Schreckliche vergessen, sich ganz auf die Zukunft konzentrieren. Wie weit es den Einzelnen gelang, all das Grauen hinter sich zu lassen, weiß ich nicht.

Schließlich fand Franz in einem Sägewerk als Hilfsarbeiter eine Anstellung. Es war ein reines Entgegenkommen des tschechischen Verwalters, der den Betrieb vom enteigneten deutschen Besitzer übernommen hatte. Eine befriedigende Beschäftigung für Franz war es nicht, wenn er stundenlang Siebe zählen und von einem Platz an den anderen stapeln musste, aber sie brachte doch einen bescheidenen Stundenlohn ein.

„Ihr Mann ist mein Stellvertreter“, versuchte mich der Verwalter zu trösten – ich sah wohl recht bedrückt aus, als ich Franz einmal im Werk abholte. Aber diese Bemerkung entlockte mir nur ein trauriges Lächeln. Dabei war ich dankbar, dass Franz überhaupt eine Arbeit hatte, was allemal besser war, als tatenlos bei meiner Mutter und Peter in der Dachkammer zu sitzen.

Einmal drückte unser Hausherr – er war, mit den bescheidenen Maßstäben des Böhmerwaldes gemessen, der größte Bauer im Dorf – Franz eine Axt in die Hand und bat ihn, eine Ziege zu schlachten. Franz sah ihn entsetzt an. Noch nie hatte er eine Ziege geschlachtet, lediglich ab und zu ein Karnickel oder ein Huhn. Und das war doch wohl ein großer Unterschied. Der Hausherr aber ließ nicht locker. So gingen sie schließlich gemeinsam ans Werk. Immerhin gab es nach der Schlachtung eine willkommene Fleischmahlzeit. Das machte Franz dann doch stolz.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:  
Meine verlorene  
Heimat  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-55455-1



# Ein eigener Stiftungsfonds

Es gibt viele Möglichkeiten, die soziale Arbeit der Caritas zu unterstützen. Eine sehr einfache Art, als Stifterin oder Stifter bei der Caritas-Stiftung Deutschland einzusteigen, ist die Einrichtung eines Stiftungsfonds. Hier genügt eine einmalige Zustiftung bereits ab einem Betrag von 5000 Euro – und schon lässt sich ganz unkompliziert Gutes bewirken.

Wenige wissen, wie einfach ein Stiftungsfonds errichtet werden kann und welch vergleichsweise geringer Betrag bereits genügt, um sich stifterisch zu engagieren. Wer eine Zustiftung in Form eines Stiftungsfonds unter dem Dach der Caritas-Stiftung Deutschland tätigen möchte, kann dies bereits ab einem Betrag von 5000 Euro tun. Wer also einmalig einen Betrag stiften möchte, ohne sich um viele bürokratische Details kümmern zu müssen, dem bieten sich über einen solchen Stiftungsfonds interessante Möglichkeiten.

## Zweck selbst bestimmen

Stifterinnen und Stifter wählen hier zwischen der Förderung der Caritasarbeit im In- oder Ausland und verknüpfen ihren Geldbetrag mit Themengebieten. Bei-

spielsweise lässt sich festlegen, ob die Zustiftung Kindern und Jugendlichen, Senioren oder anderen sozialen Bereichen



▲ Stiftungsdirektorin Natascha Peters hilft bei der Errichtung eines Stiftungsfonds und steht den Stiftern mit Rat und Tat zur Seite. Foto: CSD/M. Nonnenmacher

wie etwa der Wohnungslosen- oder Behindertenhilfe zugutekommen soll. Der äußerst geringe Verwaltungsaufwand für den Stiftungsfonds bewirkt einen maximalen Gewinn für die sozialen Projekte.

## Keine Verwaltungskosten

Wer sein humanitäres Engagement für immer mit dem eigenen Namen verbinden möchte, findet mit dem Stiftungsfonds also ein ideales Mittel. Um ihn einzurichten, wird zunächst ein Vertrag mit der Caritas-Stiftung Deutschland abgeschlossen. Das Vertragsformular ist direkt bei der Dachstiftung erhältlich. Einfach einen Betrag ab 5000 Euro festlegen, den Förderzweck bestimmen und dem Stiftungsfonds einen Namen geben – schon steht der Zustiftung nichts mehr im Weg. Um alles weitere kümmert sich die Dachstiftung.

Die Caritas-Stiftung Deutschland verwaltet den Fonds anschließend als namentlich benanntes Sondervermögen innerhalb des Stiftungskapitals. Es entstehen keine Verwaltungskosten. Natürlich lässt sich der gestiftete Betrag bei der Einkommenssteuer geltend machen. Die Caritas-Stiftung Deutschland erstellt

eine Zuwendungsbescheinigung für das Finanzamt.

## Freunde einbinden

Wer sein Engagement irgendwann erweitern und ausbauen möchte, kann das Vermögen im Stiftungsfonds jederzeit aufstocken. Der Stiftungsfonds eignet sich außerdem sehr gut, um im Kreis von Freunden und Bekannten dafür zu werben. Auch diese können mit weiteren Zustiftungen in den Stiftungsfonds aufgenommen werden und damit dessen Vermögen erhöhen.

„Mit unserem Stiftungsfonds möchten wir vor allem Stifterinnen und Stifter ansprechen, die ohne viel Zeitaufwand einfach schnell und unkompliziert helfen wollen“, sagt Stiftungsdirektorin Natascha Peters. Sie betont: „Wir haben auf eine sehr einfache Gestaltung geachtet, um den Einstieg in das Stiftungswesen zu erleichtern und für das Stiften zu motivieren“.

## Weitere Informationen:

Caritas-Stiftung Deutschland  
[www.menschlichkeit-stiften.de](http://www.menschlichkeit-stiften.de);  
Telefon: 02 21/94 100-20.

## STIFTEN SIE MIT!



Stiftungsfonds  
ab 5.000 Euro  
möglich

# Stiften Sie Zukunft



caritas  
stiftung

DEUTSCHLAND

Verschaffen Sie Ihrem Wunsch nach einer gerechteren Welt eine Stimme. Errichten Sie einen Stiftungsfonds oder eine Treuhandstiftung.

**Caritas-Stiftung Deutschland**  
[menschlichkeit-stiften@caritas.de](mailto:menschlichkeit-stiften@caritas.de)  
Telefon 0221/94 100-20

**Not sehen und handeln.**

[www.menschlichkeit-stiften.de](http://www.menschlichkeit-stiften.de)

ONLINE-ABSTIMMUNG

## Wahl zum Vogel des Jahres 2023 läuft

Das Rennen um den Vogel des Jahres 2023 entscheidet sich zwischen Braunkehlchen, Feldsperling, Neuntöter, Teichhuhn und Trauerschnäpper. Die einzelnen Kandidaten sind zwar sehr unterschiedlich, haben aber eines gemeinsam: „Alle sind optimal an ihre Umwelt angepasst“, sagt Vogelexpertin Angelika Nelson vom Landesbund für Vogelschutz. Alle Kandidaten stünden für ihre gefährdeten Lebensbedingungen und seien „Botschafter für ein Naturschutzthema, das uns alle betrifft“ – etwa Klimakrise, Insektenschwund, intensive Landwirtschaft oder der Verlust von naturnahem Grün an Ufern und in Gärten. Noch bis 27. Oktober kann man abstimmen unter: [www.vogeldesjahres.de](http://www.vogeldesjahres.de). epd



▲ Der Fliegenpilz sieht mit seinem roten Hut und den charakteristischen weißen Tupfen wirklich hübsch aus. Essen sollte man ihn aber lieber nicht. Sein Verzehr kann unter anderem Übelkeit, Verwirrung und Halluzinationen auslösen. Foto: gem

KOSTENFREIE APP

## Pflanzen bestimmen mit dem Smartphone

Mithilfe von Bestimmungsbüchern und Apps auf dem Smartphone können Pflanzen ganz einfach bestimmt werden. Die kosten- und werbefreie „Flora Incognita“-App beispielsweise ist ein gemeinsames Projekt der Technischen Universität Ilmenau und des Max-Planck-Instituts für Biogeochemie Jena. Sie hilft den Nutzern, unbekannte Pflanzen zu erkennen. Gleichzeitig liefert das Projekt wichtige Daten zur Verbreitung von Arten für die Wissenschaft. epd

LICHTVERSCHMUTZUNG

## Energie sparen und damit Tiere schützen

Wer aus Energiespargründen das Licht ausschaltet, kann damit auch Tiere und Pflanzen schützen. Darauf hat Landesbund für Vogelschutz (LBV) hingewiesen. Eine intensive Nachtbeleuchtung mit Straßenlaternen und Gebäudestrahlern machen die Nächte weltweit immer heller. Die Lichtverschmutzung habe erwiesenermaßen bedrohliche Folgen für Insekten, Vögel und die Pflanzenwelt, warnt der LBV. Nachtaktive Insekten würden vom Kunstlicht angezogen und schwirrten so lange um die Lichtquelle, bis sie vor Erschöpfung sterben oder ihren Fressfeinden zum Opfer fallen. Negative Folgen künstlicher Beleuchtung treffen auch Vögel, die davon in der Nacht irritiert werden und sich bei Kollisionen verletzen können. epd

# Rot-weißer Glücksbringer

## Giftige Schönheit: Der Pilz des Jahres 2022 bringt Farbe in den Herbstwald

**Der Fliegenpilz ist zum „Pilz des Jahres 2022“ gekürt worden. „Wir haben uns für den Fliegenpilz entschieden, weil er ein sehr schöner, auffälliger und bekannter Pilz ist“, sagte Stefan Fischer von der Deutschen Gesellschaft für Mykologie.**

Beim Spaziergang im Wald fällt der Fliegenpilz mit seinen kontrastreichen Farben sofort ins Auge: leuchtend roter Hut, weiße Tupfen, weißer Stiel und weiße Lamellen. Der Anblick ruft Erinnerungen an Bilder aus Märchen und Kinderbüchern wach. Als Glücksbringer ist er neben dem Hufeisen oder dem vierblättrigen Kleeblatt ein beliebtes Motiv. Der Ausdruck „Du Glückspilz!“ erlangte laut Fischer aber erst spät seine positive Bedeutung. Im 19. Jahrhundert habe der „Glückspilz“ noch als ein „Emporkömmling“ gegolten und sei eher ein Schimpfwort gewesen.

Der Fliegenpilz ist ein Giftpilz. Sein Genuss löst Übelkeit, Magen-Darm-Probleme, Verwirrung oder Rauschzustände aus. Verantwortlich für die psychotrope Wirkung ist das zwar nur in kleiner Menge im Pilz vorkommende, aber hochgiftige Muscimol. Der Stoff gab dem Fliegenpilz seinen lateinischen Namen „Amanita Muscaria“.

Weniger giftig, dafür in umso größerer Menge im Pilz enthalten, ist die Ibotensäure. Sie verursacht die körperlichen Beschwerden. „Todesfälle durch den Genuss des Flie-

genpilzes sind selten“, ordnet Fischer die Giftigkeit des Pilzes etwa hinter dem grünen Knollenblätterpilz ein. Schamanen hätten ihn im 17., 18. und 19. Jahrhundert getrocknet und als Rauschmittel verzehrt.

Der weltweit vorkommende Giftpilz zeigt sich meist von September bis November. Vereinzelt findet man schon ab Juni. Wegen der lang anhaltenden Trockenheit sprießt der Pilz in diesem Jahr später als in anderen Jahren.

### Lebensraum im Boden

„Was wir sehen, ist nur der Fruchtkörper“, sagt Fischer und erklärt: „Pilze bilden ein eigenes Reich.“ Sie sind weder Tiere noch Pflanzen. Über der Erde ist der Pilz nur kurze Zeit zu sehen, er verfällt nach wenigen Tagen. Der dauerhafte Lebensraum der Pilze ist im Boden. Unter dem Fachbegriff „Mykorrhiza“ – gebildet aus den griechischen Wörtern „mykes“ (Pilz) und „rhiza“ (Wurzel) – verstehen Fachleute die Lebensgemeinschaft von Bodenpilzen, die mit Pflanzenwurzeln in einer Symbiose leben. Der Pilz besiedelt das Wurzelsystem der Pflanze, versorgt diese mit Nährstoffen wie Phosphor oder Stickstoff sowie Wasser. Im Gegenzug erhält der Pilz von der Pflanze lebenswichtige Kohlenhydrate, die er selbst nicht bilden kann. Der Fliegenpilz geht besonders mit Buchen, Birken und Fichten Symbiosen ein.

„In der Natur geht ohne Pilze nichts“, verweist Flavius Popa vom Nationalpark Schwarzwald am Ruhestein auf die ökologische Bedeutung von Pilzen. Rund 80 Prozent aller Pflanzen seien mit Pilzen vergesellschaftet. „Sie besitzen Enzyme, um Totholz abzubauen, können Schwermetalle aufnehmen“, erklärt der Biologe. Pilzexperten gehen davon aus, dass Bäume über die Myzelien im Boden miteinander vernetzt sind. „Sie kommunizieren über das ‚Wood Wide Web‘ – das holzweite Netz“, sagt Fischer. Sie senden Duftstoffe aus und können so andere Bäume vor Schädlingen warnen.

„Es gibt weit mehr Pilze als Pflanzen oder gar Tiere“, berichtet Popa. Sie kommen als essbare Pilze, aber auch als Heil- oder Schimmelpilze in der Nahrung – etwa der Hefe oder dem Käse – vor. Antibiotika wären ohne Pilze nicht entwickelt worden.

### Fundorte melden

„Die Landkarte der Pilzvorkommen weist viele weiße Flecken auf“, sagt der Experte. Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hat deshalb in diesem Jahr erneut zu einer Kartierungsaktion des Fliegenpilzes aufgerufen. Die Aktion wird unterstützt vom Nationalpark Schwarzwald und vom Nationalpark Bayerischer Wald. Pilzvereine und andere Pilzkennner können Fundorte des Fliegenpilzes melden. Susanne Lohse



## Deutscher Hospiztag



Am 14. Oktober 2022 findet der deutsche Hospiztag statt. Die Hospizeinrichtungen in Deutschland nutzen ihn für vielfältige Veranstaltungen wie Benefizkonzerte und Gedenkgottesdienste. Der Deutsche Hospiz- und Palliativverband will an diesem Tag oft tabuisierte Themen wie Tod, Sterben und Trauer in den Fokus rücken und auf die wertvolle und wichtige Arbeit der Hospize aufmerksam machen.

# Glückliche Momente schenken

**Johanna Klug ist ausgebildete Sterbe- und Trauerbegleiterin. Die 27-jährige engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich im Hospiz- und Palliativbereich. Im Interview erzählt sie von ihrer Arbeit mit sterbenden Menschen.**

**Frau Klug, wie kamen Sie zu Ihrem ungewöhnlichen Beruf?**

Im Laufe meines Studiums hatte ich plötzlich den Gedanken, dass ich sterbende Menschen begleiten möchte. Ich weiß bis heute nicht, woher dieser Gedanke kam. Aber es war für mich klar, dass ich Menschen am Ende ihres Lebens glückliche Momente schenken will. Zufällig arbeitete meine Nachbarin als Seelsorgerin auf der Palliativstation und hat mich mitgenommen. Dort wurde ich mit offenen Armen empfangen.

**Was fasziniert Sie an dieser Arbeit?**

Auf eine gewisse Art und Weise fasziniert der Tod uns alle, weil er die einzige Unvermeidbarkeit des Lebens ist. Für die einen ist er angstbehaftet. Ich sehe den Tod als ein großes Abenteuer. Genauso wenig wie wir wissen, was das Leben für uns bereithält, wissen wir es beim Tod. Die Begegnungen mit den Sterbenden

sind sehr intensiv und haben mir gezeigt, dass man keine Angst zu haben braucht.

**Worüber reden Sie mit den Menschen?**

Das kommt drauf an. So individuell, wie wir alle im Leben sind, so individuell sind wir auch im Sterben. Manchmal komme ich in das Zimmer, und die Enkelkinder und die Schwiegertochter sind da. Dann liegt der Fokus natürlich eher auf der Familie. Bei anderen geht es darum, was sie am liebsten noch essen möchten.

**Wie hat Sie die Begleitung Sterbender verändert?**

Ich habe mich selbst dadurch besser kennengelernt und kann meine Emotionen viel besser einordnen. Aber ich engagiere mich nicht, um in erster Linie selbst davon zu profitieren – es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Je länger ich mich engagiere, desto mehr merke ich, wie viel Vertrauen in diesen kurzen Begegnungen steckt. An dieser Schnittstelle zwischen Leben und Tod zu sein, hat mir gezeigt, worum es im Leben wirklich geht.

**Wie schwer fällt Ihnen der Abschied?**

Das ist unterschiedlich. Ich erinnere mich noch sehr gut an Anna, die ich kennen-

gelernt habe, als ich erst zwei Wochen auf der Palliativstation war. Anna hatte einen sehr aggressiven Tumor. Wir haben uns bei jedem Treffen voneinander verabschiedet, weil wir dachten, es sei das letzte Mal. Irgendwann war sie dann wirklich in der finalen Phase, in der sie nicht mehr ansprechbar war. Ich saß bei ihr und habe angefangen zu weinen. Ich habe meine Hände auf ihre gelegt, und sie hat sie dann zu ihrem Herzen gezogen. In diesem Moment passierte so viel. Der ganze Raum war gefüllt mit Liebe. Ab da war das einfach okay für mich.

**Sie kritisieren, dass die Themen Trauer, Tod und Sterben oft tabuisiert werden. Wie kann sich das ändern?**

Durch die Hospiz- und Palliativbewegung ist bereits viel passiert. Aber ich würde mir wünschen, dass wir noch offener über diese Themen reden. Wenn ich anderen von meiner Arbeit erzähle, habe ich immer das Gefühl, dass ich einen Raum öffne. Die Menschen fangen dann an, über ihre Erfahrungen mit dem Tod zu reden. Es braucht sichere Räume, in denen man über das Thema sprechen kann. Wichtig ist auch, auf eine lebensbejahende Weise über den Tod zu reden.

Interview: Michael Althaus

## In Würde leben und sterben

Der Christophorus Hospiz Verein e.V. München (CHV) begleitet und unterstützt seit mehr als 30 Jahren Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Ziel ist, dass die Betroffenen trotz ihres unheilbaren Leidens selbstbestimmt und in Würde leben und sterben können.

Dazu gehören die Linderung von Schmerzen, aber auch die Sorge um psychische, soziale und spirituelle Belange am Lebensende. Die Lebensqualität und Selbstbestimmung schwerstkranker Menschen soll erhalten, gefördert und verbessert werden, um ihnen ein menschenwürdiges Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Mit über 90 hauptamtlichen Mitarbeitern und mehr als 300 Ehrenamtlichen begleitet der CHV jedes Jahr etwa 1600 schwerstkranken Menschen und ihre Angehörigen. Multiprofessionelle Teams

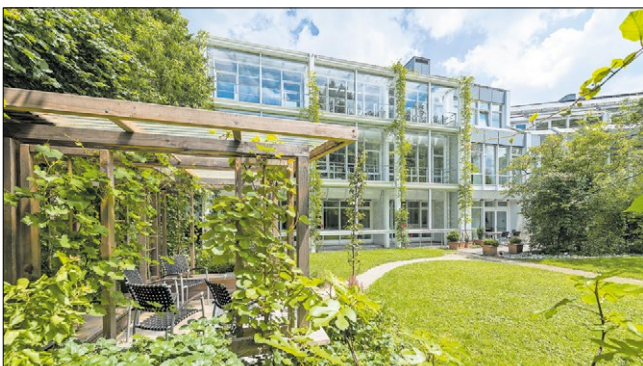
aus Pflegekräften, Sozialpädagogen, Ärzten, Hauswirtschaftskräften, Seelsorgern, Therapeuten und Ehrenamtlichen sorgen sich um die Bedürfnisse der Sterbenden.

Neben einem ambulanten Bereich mit spezialisierter ambulanter Palliativversorgung, einem ambulanten Hospizdienst, einem Palliativ-Geriatrien Dienst und einem Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst für Menschen mit Behinderung betreibt der CHV in München-Bogenhausen auch ein stationäres Hospiz mit 16 Plätzen.

Als gemeinnütziger Verein finanziert sich der CHV durch Zuschüsse der Krankenkassen und Pflegekassen und der öffentlichen Hand. Um die verbleibende Finanzierungslücke zu schließen, ist der Verein auch auf Mitgliedsbeiträge und Spenden angewiesen.

Im Hospiz des Christophorus Hospiz Vereins werden Menschen in ihrer letzten Lebensphase liebevoll begleitet.

Foto: CHV



CHRISTOPHORUS HOSPIZ VEREIN MÜNCHEN

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen

### Gesundheits- und Krankenpfleger (m/w/d) oder Altenpfleger (m/w/d)

als Palliativfachkraft für unser stationäres Hospiz, unbefristet, für mindestens 30 Stunden pro Woche im Drei-Schicht-System.

Unser wohnlich gestaltetes Hospiz mit großem Garten in München-Bogenhausen bietet 16 Bewohnern in der letzten Lebensphase einen Platz. Der Beziehungsaufbau zu unseren Bewohnern steht für uns im Mittelpunkt. Die Zusammenarbeit mit den Angehörigen unserer Bewohner und dem multiprofessionellen Team ist Basis unserer täglichen Arbeit.

#### Wir erwarten:

- Identifikation mit der Hospizidee und lebensbejahende Einstellung
- Kreativität und Motivation, eine individuelle Begleitung zu gewährleisten
- Selbstständiges, eigenverantwortliches und reflektiertes Arbeiten
- Freude am Pflegeberuf und an der Zusammenarbeit in einem multidisziplinären Team
- Aktive Mitarbeit in der Qualitätsverbesserung unseres Arbeitsfeldes
- Soziale Kompetenz, Organisationstalent und die Fähigkeit, schwierige Situationen zu meistern

#### Wir bieten:

- Individuell gestaltete, intensive Einarbeitung sowie Kostenübernahme und Freistellung für die Weiterbildung in Palliative Care
- Die Möglichkeit für eine hochwertige palliative Pflege und die persönliche Motivation, den Pflegeberuf zu ergreifen, zur Entfaltung zu bringen und die Möglichkeit, eine individuelle und situativ angepasste pflegerische Begleitung zu gestalten
- Vielfältige Mitgestaltungsmöglichkeiten in einem engagierten, multiprofessionellen Team
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie jährlich fünf Fortbildungstage und ein Fortbildungsbudget
- Gemeinsame Zeit für teamfördernde Maßnahmen, z.B. Betriebsausflug, Feiern, gemeinsame Aktionen
- Fahrtkostenerstattung und bei Bedarf Parkmöglichkeiten
- Betriebliche Gesundheitsförderung durch die Übernahme von Kosten für zertifizierte Kurse
- Betriebliche Altersvorsorge

Bewerbungen von Menschen mit Migrationshintergrund sind ausdrücklich erwünscht.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:

Christophorus Hospiz München, Frau Heike Walper, Pflegedienstleitung  
Efferstraße 93, 81925 München, E-Mail: walper@chv.org, www.chv.org



▲ US-Pilot Chuck Yeager vor dem Cockpit der Bell X-1.

Foto: U.S. Air Force

## Vor 75 Jahren

### Rekordflug dank Besenstiel

US-Pilot Chuck Yeager durchbrach die Schallmauer

**Es schien das Ende eines normalen Arbeitstags zu sein: Am 14. Oktober 1947 parkte Pilot Chuck Yeager sein Fluggerät routinemäßig auf einer Landebahn in der Wüste. Zu seiner wartenden Ehefrau Glennis soll er nur lapidar gesagt haben: „Ich bin kaputt. Fahr mich einfach nur heim.“ Dabei hatte Yeager soeben als Erster eine unsichtbare Mauer am Himmel durchbrochen.**

Der 1923 geborene Charles Yeager hatte sich bereits im Zweiten Weltkrieg als Jagdflieger einen Namen gemacht. Im Mai 1947 suchte die US-Luftwaffe Testpiloten für eine extrem riskante Mission: mit einem brandneuen Raketenflugzeug, der orange lackierten Bell X-1, die Geschwindigkeit von Mach 1 zu erreichen und damit die Schallmauer zu durchbrechen.

Aus 120 Anwärtern wurde Yeager ausgewählt. Er erhielt den kältesten Arbeitsplatz der Welt: Hinter dem Cockpit befanden sich Treibstofftanks mit flüssigem Sauerstoff und Alkohol, abgekühlt auf minus 145 Grad. Dennoch kam Yeager bei den ersten acht Testflügen erheblich ins Schwitzen angesichts der Tücken der X-1.

Für den 14. Oktober 1947 war der neunte Flug angesetzt. Kurz vorher war Yeager von einem Pferd gefallen und hatte sich zwei Rippen angebrochen. Weil er unbedingt starten wollte, verheimlichte Yeager die Verletzung. Die Schmerzen hinderten ihn, vom Sitz aus die Cockpitverriegelung zu betätigen – er musste sich mit einem Besenstiel behelfen.

Aus eigenem Antrieb konnte die X-1 nicht abheben. Sie wurde aus dem Bombenschacht eines B-29-Bombers in knapp 7000 Metern Flughöhe aus-

geklinkt. Yeager zündete alle vier Brennkammern schnell hintereinander. Beim kleinsten Defekt würde sich die Maschine in einen Feuerball verwandeln. Bei 0,88 Mach erlebte er heftiges Rütteln. Bei vorherigen Testflügen hatte sogar das Höhenruder blockiert, doch nun behielt er die Kontrolle.

Bei 14000 Metern ging die X-1 in den Horizontalflug über. Nachdem zwei Drittel des Treibstoffs verbrannt waren, zündete Yeager die Reserven. Mühelos beschleunigte die X-1 weiter, während Yeager darauf wartete, dass jetzt irgendetwas Dramatisches passierte: massive Vibrationen oder ein Aussetzen der Steuerung.

Doch ganz im Gegenteil: Je schneller die X-1 wurde, desto ruhiger lag sie in der Luft. Die Nadel des Geschwindigkeitsmessers klettert auf 0,96 Mach, dann auf 0,965 – und mit einem Mal schlug sie heftig aus und rutschte über den Maximalwert von 1,00 Mach hinüber. 20 Sekunden blieb die X-1 in diesem Bereich, dann bremste ein völlig perplexer Yeager ab.

Wenn er tatsächlich die Schallmauer durchbrochen haben sollte, hätte es dann nicht einen Schlag oder einen Ruck geben müssen? „Die Mach-Anzeige spinnt, sie ist einfach über die Skala raus“, meldete er sich bei seinem Flugingenieur. „Junge, du siehst Gespenster“, bekam er als Antwort.

Die Anzeigen funktionierten: Laut Auswertung hatte die X-1 in 13700 Meter Höhe mindestens 1,06 Mach erreicht. Der erwartete Höllenritt hatte sich als Sonntagsspaziergang herausgestellt. Nur am Boden war ein Donnerrollen zu vernehmen gewesen: der erste Überschallknall der Geschichte.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche



### 8. Oktober

**Gunther v. Regensburg**

Der Todestag von Roy Black jährt sich zum 30. Mal. Geboren in Straßberg bei Augsburg wurde er mit Rock 'n' Roll bekannt und wurde unter den Fittichen eines Erfolgs-Managers zum Schlagersänger – eine Rolle, die ihn unglücklich machte. Bekannt sind etwa seine Lieder „Ganz in Weiß“ oder „Schön ist es, auf der Welt zu sein“.

### 9. Oktober

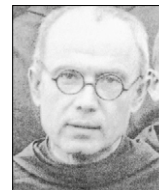
**Sarah, Denis**

Als einer der Hauptakteure der kubanischen Revolution und Guerillastrategie wurde Ernesto Che Guevara zur Leitfigur linker Befreiungsbewegungen und zum Idol der 68er der westlichen Welt. 1967 wurde er von Militärs erschossen.

### 10. Oktober

**Daniel Comboni**

Um einen Familienvater zu retten, ging der polnische Priester Maximilian Kolbe in den Tod: Im Konzentrationslager Auschwitz wurde er durch eine Giftspritze ermordet. Vor 40 Jahren wurde der Geistliche, der wegen seiner Haltung gegenüber Juden auch kritisch betrachtet wird, für seine Tat heiliggesprochen.



### 11. Oktober

**Johannes XIII.**

Nachdem ihn ein während des Landtagswahlkampfes aufgekommener Skandal, die sogenannte Barschel-Affäre, zum Rücktritt als Ministerpräsident von Schleswig-Holstein

veranlasst hatte, wurde Uwe Barschel (CDU) vor 35 Jahren in der Badewanne einer Genfer Hotelsuite tot aufgefunden. Obwohl die Ermittler von Suizid ausgehen, kommt immer wieder die Theorie auf, Barschel wäre ermordet worden.

### 12. Oktober

**Maximilian, Pantalus**

Der Maler Hermann Anschütz kam vor 220 Jahren zur Welt. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Münchner Vereins für Christliche Kunst und fertigte unter anderem Altarbilder in verschiedenen Kirchen.

### 13. Oktober

**Simpert, Koloman**

Vor 60 Jahren startete in der ARD die US-Westernserie „Bonanza“ (Foto unten). Wegen „zu großer Brutalität“ stellte der Sender sie nach nur 13 Folgen ein. Ab Ende August 1967 war Bonanza dann im ZDF zu sehen. Die vier Cowboys im Galopp auf ihrer Ranch „Ponderosa“ sowie die schmissige Erkennungsmelodie zog Familien vor den heimischen Fernseher.

### 14. Oktober

**Burkhard, Kallistus**

Im US-Bundesstaat New Hampshire sprang vor zehn Jahren der österreichische Extremsportler Felix Baumgartner in 39 Kilometer Höhe aus einem Heliumballon. Mit einer Geschwindigkeit von bis zu 1357,6 Stundenkilometern raste er auf die Erde zu. Als erster Mensch durchbrach er so im Druckanzug die Schallmauer und landete sanft mit einem Fallschirm auf der Erde.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Erlebnisse des Rinderzüchters Ben Cartwright (Dritter von links, gespielt von Lorne Greene) und seinen drei erwachsenen Söhnen rissen in der Westernserie „Bonanza“ Jung und Alt mit.

Foto: Imago/Mary Evans

## SAMSTAG 8.10.

## ▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Wendland.** Kommissar Jakob Stiller (Ulrich Noethen) wird in die niedersächsische Provinz versetzt. Neue Krimireihe.

## ▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Vikar Jürgen Wolff.  
23.05 DLF: **Die Angst vor dem Vergessen.** Lange Nacht über Demenz.

## SONNTAG 9.10.

## ▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Mariä Geburt in Bad Laer. Zelebrant: Pfarrer Maik Stenzel.  
10.00 K-TV: **Heilige Messe** der deutschsprachigen Gemeinde aus Santa Maria dell'Anima in Rom. Künftig wird die dortige Sonntagsmesse regelmäßig übertragen.  
19.30 ZDF: **Terra X. Alaska** – im ewigen Frühling. Reportage.  
20.15 ZDF: **Ein Sommer auf Langeoog.** Ihren Vater hat Antonia vor 20 Jahren aus ihrem Leben gestrichen. Jetzt braucht sie seine Unterschrift und reist nach Langeoog. Drama.

## ▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Die verpasste Chance. Vor 60 Jahren begann das Zweite Vatikanische Konzil.  
10.00 Horeb: **Heilige Messe** zum Rosenkranzsonntag aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein in Wemding, Bistum Eichstätt. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

## MONTAG 10.10.

## ▼ Fernsehen

19.25 ZDF: **Die Fake-Falle.** Das Milliardengeschäft mit gefälschten Produkten. Reportage.  
22.20 ARD: **Weizen als Waffe.** Reportage über Landwirte in der Ukraine.

## ▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Dietmar Rebmann, München. Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Oktober.  
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Mehr als nur Instagram und Twitter? Junge Abgeordnete im Bundestag.

## DIENSTAG 11.10.

## ▼ Fernsehen

19.40 Arte: **Stiel.** Wie Pilzforscher an der Zukunft arbeiten. Reportage.  
20.15 Arte: **Die neue Welt des Xi Jinping.** Wie ist die Lage in China?

## ▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Schwimmende Justiz. Rechtsprechung im Amazonas.  
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Angst vor dem kalten Winter. Deutschland und seine Gasversorgung.

## MITTWOCH 12.10.

## ▼ Fernsehen

19.00 BR: **Stationen.** Wer sich nicht ändert, wird verändert?  
19.40 Arte: **Das Vieh muss weg!** Niederländische Bauern in der Klimakrise. Reportage.  
20.15 Arte: **Auf der Couch in Tunis.** Psychoanalytikerin Selma zieht von Paris zurück in ihr Heimatland Tunesien. Dort eröffnet sie eine Praxis. Komödie.

## ▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Ich schaffe das oder es schafft mich. Alleinerziehende in Deutschland.

## DONNERSTAG 13.10.

## ▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Ökosystem Garten.** Wie Mensch und Natur profitieren. Doku.  
22.40 MDR: **Unter Schwerverbrechern.** Ausbildung zum Justizvollzugsbeamten. Reportage.

## ▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Sakramentale Mystik.

## FREITAG 14.10.

## ▼ Fernsehen

19.40 Arte: **Neue Lust auf gutes Fleisch.** Das Tierwohl im Mittelpunkt.  
20.15 ARD: **Zu gut für die Tonne.** Neue Folge der Komödienreihe „Die Drei von der Müllabfuhr“ mit Uwe Ochsenknecht.

## ▼ Radio

19.15 DLF: **Mikrokosmos.** Mit der Spraydose gegen die Angst. Teil zwei der Reportage-Reihe „Russen gegen Putins System“.

☞: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt

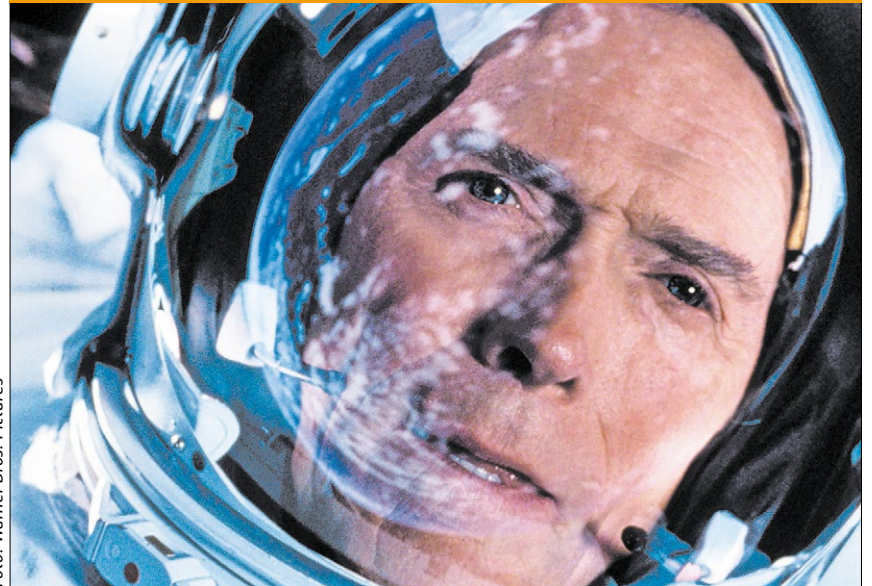


Foto: Warner Bros. Pictures

## Vier Rentner erobern das Weltall

Alternde Hollywoodstars mit einer gesunden Portion Selbstironie: Clint Eastwood (Foto), Donald Sutherland, Tommy Lee Jones und James Garner trainieren in der Actionkomödie „Space Cowboys“ (Kabel 1, 12.10., 20.15 Uhr) für eine Rettungsmission im All. Ein russischer Satellit hat seine Umlaufbahn verlassen und droht, auf die Erde zu stürzen. Nur der pensionierte Konstrukteur Frank Corvin (Eastwood) ist noch mit der Steuerung des alten Flugkörpers vertraut und will helfen – jedoch nur, wenn er mit seinem alten Team ins All fliegen darf. Wird es den in die Jahre gekommenen Astronautenanwärtern gelingen, rechtzeitig für den Einsatz fit zu werden?



Foto: ARD Degeto/Stanislav Honzik

## Unter dem Schutz von Max Liebermann

Berlin, im Kriegsjahr 1943: Die großbürgerliche Witwe Martha Liebermann (Thekla Carola Wied) hätte sich niemals vorstellen können, ihre geliebte Heimat im Alter von 85 Jahren verlassen zu müssen. Als Jüdin bleibt ihr jedoch nur die Wahl, ins Ausland zu gehen oder auf ihre Deportation ins Konzentrationslager zu warten. Noch geben ihr das hohe Ansehen und die wertvollen Bilder ihres weltberühmten Ehemanns Max Liebermann Schutz. Doch wie lange noch? Das Drama „Martha Liebermann – Ein gestohlenen Leben“ (ARD, 10.10., 20.15 Uhr) erzählt von mutigen Frauen in der Nazi-Zeit.

## Dokumentation über RAF-Terror

5. September 1977, Köln-Braunsfeld. Gegen 17.30 Uhr fallen Schüsse im Kölner Wohnviertel. Die Rote Armee Fraktion hat der Bundesrepublik den Kampf angesagt. An diesem Tag entführen die RAF-Terroristen den Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer. Damit beginnt der „Terror im Deutschen Herbst“ (WDR, 14.10., 20.15 Uhr). Mit der Geiselnahme wollen die Terroristen ihre inhaftierten Genossen, darunter Andreas Baader, freipressen.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

## K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz. Im Internet: [www.k-tv.org](http://www.k-tv.org).

## Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org).

Ihr Gewinn



Von Tag zu Tag  
zu mehr Glück

Das Glück ist überall, man muss es nur entdecken! Mit dem Eintragbuch „100 Tage voller Glück“ (Ars Edition) finden Leser in 100 Tagen zu mehr Zufriedenheit, Resilienz und innerer Stärke und erforschen auf kreative Art und Weise, was sie wirklich glücklich macht.

An jedem Tag inspiriert eine kleine Anregung oder Frage dazu, sich selbst besser kennenzulernen, kleine Glücksmomente bewusst wahrzunehmen und Träume wahr werden zu lassen. Das perfekte Eintragbuch für mehr Motivation und positives Denken sowie mehr Achtsamkeit gegenüber den Dingen, die Freude bereiten.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Rätselredaktion  
Henisiusstraße 1  
86152 Augsburg  
redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:**  
12. Oktober

Über ein Pharao-Spiel aus Heft Nr. 38 freuen sich:

**Angela Hausmann,**  
93105 Tegernheim,  
**Simone Hornig,**  
30625 Hannover,  
**Helene Schuster,**  
82269 Geltendorf.

Herzlichen Glückwunsch!  
Die Gewinner aus Heft Nr. 39 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Nacken	Ein-siedler	Ort der Kindheit Jesu	▽	... und her	Heilbe-handlung	dem-nächst	▽	Meeres-bucht	landsch. für Ausguck	musik.: im An-fangs-tempo	▽	nordi-sches Götterge-schlecht
▷	▽	▽			▽	Nachlass von Sünden-straßen	▷	▽	▽	▽		
▷				nicht ehrlich	▷			5				
öliges Fisch-fett			verkün-digen, ver-künden	▷								Kreuzi-gungs-stätte Jesu
Teil schotti-scher Namen	▷	3						Druck-vorbe-reitung (Kw.)	englisch: Osten, östlich		franzö-sisch: Straße	▽
außerge-wöhnlich, verrückt	▷							▷	▽		4	
▷			unsere Erde	▷				▷				
Figur der Quadrille	Stadt-bürger		▽					franzö-sischer Männer-name			Vorläufer der EU	▷
eng-lisches Fürwort: sie	▷	▽						Initialen von Ungerer	▷	7	römi-scher Liebes-gott	
Periode der Ent-haltsam-keit		span.: Gebirgs-kette		Mund-tuch-fessel	▽	Adels-prädikat	kirchl. Bitt-gebet	▷	Empfeh-lung	▷		
▷		▽									kleine Frucht-art	
Paradies, Garten ...			nicht ge-braucht	▷			poetisch: heilig, erhaben		Riesen-schlange	▷		2
▷				Prä-positio:n: in der Nähe	▷	sehr schlank, knochig	▷					dt. Kompo-nist, † 1847
dt. Unions-poli-tikerin			An-rufung Gottes	▷		6			Initialen d. Philo-sophen Kant		Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▽
▷							Hochzeit	▷				
Fürstin in Indien	▷			1			Kohlen-handels-form	▷				

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:  
**Fachbegriff für Abendgebet**  
Auflösung aus Heft 39: **WEINLESE**

G	A	B	M	H		
A	B	A	R	T	O	B
B	O	R	N	P	R	O
P	R	O	T	O	N	A
I	T				T	O
E	J				S	A
K	L	E	E		T	O
	W	A			F	R
O	D	I	N		A	U
I	G	L	S		O	L
M	A	K	E	U	P	A
S	E	S	O	J	U	S
S	P	I	N	A	T	G
R	O	T	V	A	T	D
R	O	T	V	A	T	D
A	B	I	L	O	K	T

„Melde Herrn Hauptfeld-webel perfekte Herbst-Tarnung. Zwei Pilzsammler haben bereits ihre Kinder vor mir gewarnt!“

Illustrationen: Jakoby



# Erzählung Der Automat

Ich soll mit der Zeit gehen. Alle sagen es. Dass dies leichter gesagt, als getan ist, sagt niemand. Unschlüssig stehe ich vor dem Fahrschein-Automaten, der auf meinen Eingabebefehl wartet. Eine Fahrkarte rückt er heraus, wenn ich seine Anweisungen befolge. Mit ihm reden kann ich nicht. Der freundliche Herr am Schalter, der mir bisher immer den Fahrschein ohne Widerstreben aushändigte, ist nicht mehr da. Auf ihn war Verlass.

„Das DB-Reisecentrum ist geschlossen.“ Wo erhalte ich meine Fahrkarte? „Die Mitarbeiter dieses Reisecentrums sind höflich und kompetent.“ Das war früher, wenn ich meine Schwiegereltern besuchen wollte. „Muss lange her sein“, belehrt mich ein junger Mann. Die Bahn gehe mit der Zeit. Im Service-Store gebe es keine Fahrkarten, aber Snacks, Coffee to go, Backwaren, Süßwaren, Getränke und Zeitungen.

Brauche ich nicht. Aber eine Fahrkarte. Die erhielt ich am Schalter. Den gibt es nicht mehr. Den Bahnhof gibt es noch. Es fahren Züge ab; es kommen Züge an. „Lösen Sie Ihre Karte am Fahrschein-Automaten.“ Bahnreform nennen sie das. Dass sie mir Probleme bereitet, versteht der Automat nicht. Ich stoße an meine Grenzen. Leider gehöre ich einer Generation an, die

mit Muttermilch statt mit Automaten und Computern groß geworden ist.

Ich kann wählen zwischen Zonen. Zu welcher Zone mein Fahrtziel gehört, sagt der Automat nicht. „Markieren Sie die zuständige Zone“, werde ich aufgefordert. Woher soll ich das wissen? Zonen haben mit Entfernungen zu tun. Eine Zone umfasst zehn Kilometer. Wie viele Kilometer ist mein Fahrtziel vom Automaten entfernt?

Wenn ich die Kilometer-Angabe zu gering ansetze, liefert der Automat eine Fahrkarte für die falsche Zone. Überziehe ich die Entfernungsangabe, bedankt er sich für meine Großzügigkeit und druckt einen Fahrschein aus, mit dem ich tagelang Zug fahren könnte. Ich muss mit der Zeit gehen.

Der Automat fordert zum Zahlen auf. Einen Geldschein soll ich in die dafür vorgesehene Öffnung einführen. Der Schein wird nicht akzeptiert. Was habe ich falsch gemacht? Der freundliche Herr, der mich bediente und den ich fragen konnte, tüfelt vielleicht an einem neuen Automaten. Auch Fahrschein-Automaten gehen mit der Zeit.

Auf dem Bahnhofsvorplatz stehen Busse, wahrscheinlich für den Fall, dass der Automat keinen Fahrschein herausrückt. Den Fahrer werde ich fragen, und er wird mir antworten. Ich hätte mich sofort für den Bus

statt für den Automaten entscheiden sollen. Wo ist der Bus? Wo ist der Fahrer? Der Bus verkehrt sonntags nicht. „Lösen Sie Ihren Fahrschein

am Automaten“, fordert mich ein Hinweis auf.

Text: Peter Josef Dickers;  
Foto: Siegfried Fries/pixelio.de



## Sudoku

1		9	4		5			8
2		7			1		4	5
	8	3		2		1	6	
			1	3		5	6	2
	2		6	5	4	8		
6	8	5	7			4		
4			5			6	9	3
8	9		2	1	6	7		4
7	5			4		1	2	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 39.

7	6	1		2				
8	9			2				
		4		7	8	6		
5	6							3
			3	4	9			6
9	7						1	8
4		1		5		7		
	5			7		6	9	4
		7	2	3				





**Hingesehen**

Die nahezu ausgerotteten Finnwal-Bestände in der Antarktis haben sich erholt. Bei zwei Expeditionen 2018 und 2019 habe ein Forscherteam nachgewiesen, dass Finnwale wieder in großer Zahl in den Nahrungsgründen zu finden seien, teilte die Universität Hamburg mit. Das sei ein positives Zeichen in Zeiten von Artensterben und Klimawandel, sagte Forschungsleiterin Helena Herr, die ihre Ergebnisse im Fachmagazin „Scientific Reports“ veröffentlicht hat. Durch industriellen Walfang waren Finnwale in der Antarktis fast ausgerottet worden. Seit 1976 gilt ein Jagdverbot für die Tiere. *epd*

Foto: Imago/Nature Picture Library, Thomas Hummel via Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0) (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0)

**Wirklich wahr**

Die kleinste Gemeinde Deutschlands war zum Jahresende 2021 Dierfeld in der Vulkaneifel (im Bild das ehemals befestigte Hofgut Dierfeld). In dem Dorf im rheinland-pfälzischen Landkreis Bernkastel-Wittlich lebten am Stichtag 31. Dezember sieben Männer und zwei Frauen, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden vorige Woche mit. Zweitkleinste Gemeinde blieb wie



bereits ein Jahr zuvor Wiedenborstel in Schleswig-Holstein. In der Ortschaft im Kreis Steinburg lebten Ende 2021 elf Einwohner. Dieses Mal auf Platz drei landete die kleinste Gemeinde des Jahres 2020: Gröde auf der gleichnamigen Hallig brachte es zum Jahresende 2021 auf zwölf Bewohner. Ende 2020 waren dort noch elf Personen gemeldet gewesen. *epd*

**Wieder was gelernt**

**1. „Primas von ganz Irland“, also von Nordirland und auch der Republik Irland, ist derzeit ...**

- A. Erzbischof Dermot Pius Farrell von Dublin
- B. Erzbischof Eamon Martin von Armagh
- C. Bischof Noel Treanor von Down and Connor
- D. Bischof Brendan Leahy von Limerick

**2. In welchem Jahr besuchte Papst Franziskus Irland?**

- A. 2014
- B. 2016
- C. 2018
- D. 2020

Lösung: 1 B 2 C

**Zahl der Woche**

**45,7**

Prozent der Nordiren sind laut dem aktuellen Zensus katholisch und 43,5 Prozent protestantisch. Dies berichtete die Zeitung „The Independent“ auf Basis der Volkszählungsdaten vom März 2021. Damit leben in Nordirland erstmals seit 100 Jahren mehr Katholiken als Protestanten. Die Gesamtbevölkerung wird vom Zensus mit 1,9 Millionen Bürgern angegeben. Irland wurde 1921 nach dem irischen Unabhängigkeitskrieg in die Republik Irland und das von Großbritannien regierte Nordirland geteilt.

Die Volkszählung von 2011 verzeichnete noch 48 Prozent der Nordiren als protestantisch, was bereits fünf Prozentpunkte weniger als 2001 waren. Aktuell gehören 1,5 Prozent der Bevölkerung demnach anderen nichtchristlichen Religionen an. Als keiner Religion zugehörig bezeichneten sich 9,3 Prozent der Bürger. Das waren 5,6 Prozent mehr als 2011. *KNA*

**Impressum**

**Neue Bildpost** gegründet: 1952  
**Verlagsanschrift:** Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
 Telefon: 08 21/5 02 42-0  
**Geschäftsführerin:** Ruth Klaus  
**Herausgeber:** Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion**

**Chefredakteur:** Johannes Müller  
**Chef vom Dienst:** Thorsten Fels  
**Redaktion:** Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta  
**Redaktionelle Zuschriften:** Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81  
 E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)  
 Homepage: [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de)

**Nachrichten:** Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
 Telefon: 08 21/5 02 42-25  
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

**Mediendesign:** Gerhard Kinader  
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:** Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
 Curt-Frenzel-Straße 2  
 86167 Augsburg

**Bankverbindung:** LIGA Bank eG  
 IBAN DE51750903000000115800  
 BIC GENODEF1M05



**Leserservice, Vertrieb und Marketing**

Karola Ritter,  
 Postfach 11 19 20,  
 86044 Augsburg  
 E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
 Telefon: 08 21/5 02 42-13  
 oder 08 21/5 02 42-53  
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugpreise:** Einzelnummer EUR 1,95, Österreich EUR 1,95, übriges Ausland EUR 2,50, Luftpost EUR 3,00. Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post. Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

# „Wir werden, was wir schauen“

Peter Dyckhoff erschließt mit Betrachtungen das Geheimnis des Rosenkranzes

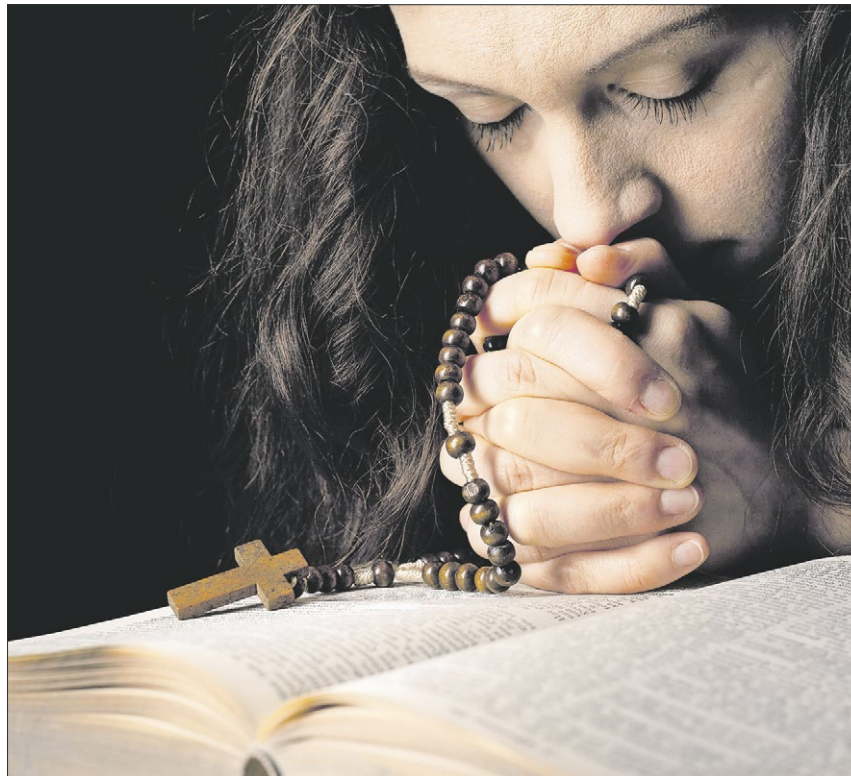
**Im Rosenkranzgebet wird das gesamte Heilsmysterium preisend bedacht. Es ist gut, wenn nach dem Beten der Gesätze die Betrachtung des jeweiligen Geheimnisses folgt. Mit seinem Rosenkranzbuch möchte Peter Dyckhoff zu einer solchen Glaubensvertiefung beitragen. Wir veröffentlichen daraus einen Auszug zum Gesätz „Jesus, den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast“:**

„Die Sehnsucht Gottes ist der Mensch“, lautet ein Wort des Aurelius Augustinus. Durch Jesus Christus, der als Sohn Gottes in unsere Welt kam, ist diese Sehnsucht menschlich begreifbare Wirklichkeit geworden. Er hat uns sein Wort und sein Leben, seinen Geist und sich selbst geschenkt, um das Reich Gottes auf uns auszudehnen und uns teilhaben zu lassen an der Liebe des Vaters. Die Sehnsucht Jesu Christi besteht darin, dass wir vereint mit Christus durch Hingabe zu einer Gabe an den Vater werden.

Der uns zuströmende Geist Gottes ist gleichzeitig der Geist Jesu – angepasst an unser begrenztes Menschenwesen. Heiliger Geist möchte bei uns einkehren und unser eigentliches Wesen, das bei vielen Menschen verschattet ist oder gar im Dunkel liegt, berühren, zur Entfaltung bringen und verklären.

## Gott schenkt sich selbst

Da Gott den ewigen Ratschluss gefasst hat, sich selbst den Menschen zu schenken, stellt sich die Frage, wie er dies verwirklicht. Es geschieht durch das menschengewordene Wort, durch Jesus Christus, der selbst noch als Mensch die göttlichen Liebesgewalten aushalten konnte. Er nahm unsere Menschennatur an, damit die Sehnsucht Gottes und seine Liebe den Menschen sanft berühren und in ihm wachsen kann. Jesus



▲ Beim Rosenkranzgebet lässt sich die Antwort Marias an Gott erlernen: „Mir geschehe nach deinem Wort.“  
Foto: Imago/agefotostock

wurde Mensch, damit Gott sich uns durch ihn und mit ihm und in ihm schenken kann.

Das unendlich große Geschenk der Liebe Gottes an uns Menschen nimmt einen neuen Anfang mit Maria. Sie, die am Beginn des Christusereignisses steht, bereitet das Kommen Jesu vor. Als der Engel ihr die Frohe Botschaft verkündet, verzichtet Maria auf die Einsicht des Verstandes und setzt dafür die Hingabe des Herzens ein. Ihre Antwort an den Engel und durch ihn an Gott lautet: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast (Lk 1,38).

Diese Hingabe an den Willen und die Vorsehung Gottes ist der vollendete Ausdruck des Glaubens Abrahams und ganz Israels. In Maria findet das Vorhaben Gottes nicht den geringsten Widerstand und kein Hindernis. Sie ist sensibel und offen für Gottes Inspiration. Durch ihre Glaubensstiefe und ihre Hingabebereitschaft kann sich Gottes Heiliger Geist in Maria verleblichen und menschliche Gestalt annehmen. Sie sagt Ja zu einem Weg, von dem sie nicht weiß, wohin er führt.

Durch ihren tiefen Glauben und durch ihre Bereitschaft, sich dem Anruf Gottes zu öffnen, bildet Maria das Fundament der gesamten christlichen Existenz. Ihr Herz ist der Grenzenlosigkeit Gottes gegenüber so weit geöffnet, dass Gott

in diesem Herzen den neuen und ewigen Bund mit den Menschen beginnen kann. Das Herz Mariens, dem Gott alles zumutet, hält die Bereitschaft des Jasagens zum Plan Gottes durch bis in die Nacht der Verlassenheit, bis unter das Kreuz ihres geliebten Sohnes, wo es geistig durchstoßen wird.

Ihr Leben wurde getragen und geführt von ihrem Sohn Jesus Christus, der ihr Vorbild war in unbeirrbarer Treue zum Vater. In Maria werden weder Vorbehalte noch Grenzen dem Plan Gottes gegenüber sichtbar, so dass sie zu einem reinen und vollkommenen Spiegel wird, der die Bereitschaft Gottes, zur Welt Ja zu sagen, widerspiegelt.

Es gibt zweimal ein Wort bei Goethe, das das Gleiche ausdrückt: „Wir werden, was wir schauen“ und „Was wir im Auge haben, formt uns“. Einem Ehepaar wurde nach vielen Jahren des Wartens ihr erstes Kind geschenkt. Es war ein Mädchen, wunderschön anzuschauen. Die Verwandten, die sich über die Wiege beugten, sagten: „Womit hat sie denn nur Ähnlichkeit? Nicht mit der Mutter und auch nicht mit dem Vater!“ Die Mutter hatte die weiteren Gedanken der Verwandten erkannt und wies ganz bescheiden auf ein Marienbild, das dort im Zimmer hing. Sofort erkannten alle die Ähnlichkeit des Bildes mit dem kleinen Mädchen.

„Ich habe in all den Wochen und Monaten vor der Geburt immer und immer wieder vor diesem Bild gebetet und es betrachtet“, sagte die Mutter. „Maria habe ich unser Kind anempfohlen und mich in ihre Glaubenshaltung eingeübt: ‚Mir geschehe nach deinem Wort.‘“ Die Verwandten waren sprachlos und staunten. Dies ist natürlich eine Legende, in der jedoch eine große Wahrheit steckt: „Wir werden, was wir schauen.“

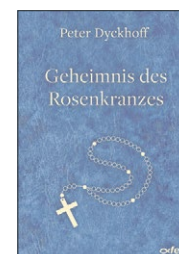
## Gott das Jawort geben

Ein jeder von uns ist von Gott gewollt und ins Leben gerufen. Er wartet auf unser Jawort, da er eine besondere Sendung und Aufgabe für uns bereithält. Um das zu erkennen, bedarf es des Innehaltens und der Hingabe – sowohl im Gebet als auch im heiligen Opfer. In seiner unendlichen Liebe sucht uns Gott fortwährend, doch kann er nur dann bei uns ankommen, wenn wir ihm im Gebet des Schweigens Raum und Zeit schenken, das heißt, uns auf ihn hin verlassen und uns ihm öffnen. Indem Maria alles Persönliche Gott hingegeben hat, um nur noch ihm zur Verfügung zu stehen, ist sie gerade dadurch vollends Person und Persönlichkeit geworden.

Wir verstehen nicht immer gleich, was Gott mit uns vorhat, wenn wir diesen oder jenen Schicksalsschlag ertragen müssen, wenn er uns gerade die Menschen schickt, die uns am wenigsten liegen, oder uns eine Last aufbürdet, von der wir meinen, sie nicht tragen zu können. Nehmen wir, wie Maria es getan hat, Gottes Herausforderungen an, selbst wenn wir sie nicht einsehen oder durchschauen, und halten bejahend aus, dann wird das Ja Mariens zum Willen Gottes auch zu unserem Lebensprogramm.

## Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Messbund-Broschüre“ der Pallottiner KdöR, Limburg bzw. Friedberg, und Prospekt der Caritas Stiftung Deutschland, Köln. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt der HausplusRente GmbH, Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



## Buchinfo:

Peter Dyckhoff,  
GEHEIMNIS DES  
ROSENKRANZES, 440  
Seiten, 85 Abbildungen,  
15 Euro, ISBN  
978-3-86357-337-9

## Verschiedenes

### Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



*Hätte ich früher erkannt, dass der winzige Palast meiner Seele einen so großen König beherbergt, dann hätte ich ihn nicht so häufig alleingelassen. Teresa von Ávila*

**DIE  
BIBEL  
LEBEN  
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 9. Oktober**  
**28. Sonntag im Jahreskreis**  
*Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. (Lk 17,15)*

Von dem, der umkehrte, um zu danken und Gott zu loben, können wir lernen. Allen Geheilten in diesem Evangelium wurde neues Leben geschenkt. Nur der, der seine Heilung aus der Krankheit und dem Schmerz heraus annimmt, wird auch von innen her geheilt und vermag zu danken und sein Leben neu auszurichten.

**Montag, 10. Oktober**  
*Und siehe, hier ist mehr als Jona. (Lk 11,32)*

Jona hat Zeichen gesetzt – und die Menschen in Ninive haben diese verstanden und kehrten um. Der Text lädt mich ein, mich auf Spurensuche zu begeben, welche Zeichen Jesus in meinem Leben schon gesetzt hat. Bin ich bereit, diese zu entdecken und mich von ihnen berühren zu lassen, auch wenn sich dadurch etwas in meinem Leben verändert?

**Dienstag, 11. Oktober**  
*Hat nicht der, der das Äußere schuf, auch das Innere geschaffen? (Lk 11,40)*

Gott, der Schöpfer des Lebens, hat den Menschen als sein Abbild erschaffen. Außen und innen sind zwei Gesichter derselben Schöpfung. Das Evangelium lädt uns ein, darauf zu achten, dass unsere Gedanken, Worte und Taten zusammenklingen und unser Leben „stimmig“ ist. Im Hören auf den Schöpfer können wir den Klang aller Dinge wahrnehmen.

**Mittwoch, 12. Oktober**  
*Man muss das eine tun, ohne das andere zu vernachlässigen. (Lk 11,42)*

Was ich von Anderen erwarte, muss ich auch selbst bereit sein zu tun. In allem sollen wir uns von der Gerechtigkeit und der Liebe zu Gott leiten lassen. In diesem Bemühen kann ich das Notwendige

erkennen und mein Leben entsprechend gestalten – für und mit den Anderen. Die Liebe zu Gott und zu den Menschen gehört zusammen.

**Donnerstag, 13. Oktober**  
*Weh euch Gesetzeslehrern! Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. (Lk 11,52)*

Die Worte Jesu an die Gesetzeslehrer klingen hart – und haben doch ihre Aktualität. Jesus selbst ist die Tür, an die wir klopfen und durch die wir treten, um die Fülle des Lebens zu empfangen. Er lädt alle ein. Sein Herz ist größer und weiter als wir manchmal denken.

**Freitag, 14. Oktober**  
*Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch nicht! (Lk 12,7)*

Wir sind Gott unendlich wichtig und kostbar. Er weiß um uns und will uns ermutigen mit seinem Wort: Fürchtet euch nicht! Darauf zu vertrauen und das Le-

ben auf diese Verheißung zu gründen, ist eine Aufgabe und Chance für jeden neuen Tag. Beginnen wir heute damit!

**Samstag, 15. Oktober**  
*Jeder, der sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. (Lk 12,8)*

Den eigenen Weg mit Jesus zu gehen und dies den Menschen zu bezeugen, haben viele Heilige auf ihre Weise getan. Mit der heiligen Teresa von Ávila, deren Fest heute gefeiert wird, können wir beten: Nichts soll dich ängstigen, nichts dich verwirren – Gott nur genügt!



Schwester Teresia Benedicta  
 Weiner ist Priorin des Karmel  
 Regina Martyrum Berlin.



**Mit der Neuen Bildpost  
in den Herbst!**

**Miniabo zum Sonderpreis**  
 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 15,60\*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de  
 www.katholische-sonntagszeitung.de

\*Preis gültig 2022